

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916**

170 (21.6.1916) Erstes und Drittes Blatt

**Bezugspreis:**  
In Karlsruhe frei ins Haus geliefert vierteljährlich 2.40 Mk., an den Ausgabestellen abgeholt monatlich 65 Pfennig. Auswärts durch die Post frei ins Haus gebracht vierteljährlich 2.72 Mk., an den Postämtern abgeholt 2.30 Mk. Einzelnummer 10 Pfennig.  
Redaktion und Expedition: Ritterstraße Nr. 1.

# Karlsruher Tagblatt

**Anzeigen:**  
die einseitige Kolonialteil ob. deren Raum 20 Pfennig. Reklamezeile 50 Pfennig. Rabatt nach Tarif.  
Anzeigenannahme: größere spätest. bis 12 Uhr mittags, kleinere spätestens bis 4 Uhr nachmittags.  
Fernsprechanhänge: Expedition Nr. 203. Redaktion Nr. 894.

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

113. Jahrg. Nr. 170.

Wittwoch, den 21. Juni 1916

Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Nepper; verantwortlich für Baden, Württemberg und Handel: Heinrich Gerhardt; für Feuilleton: Hermann Weid; für Sport und Vermischtes: J. S.: Heinrich Gerhardt; für Inserate: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: G. S. Müller'sche Buchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedemann, Fregestraße 65/66. Tel.-Amt 16land 2902. — Für unverlangte Manuskripte oder Druckfaden übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

**Wegen des Fronleichnamstages**  
wird das Tagblatt vom 23. Juni erst Freitag mittag ausgetragten.  
Anzeigen für die Freitagsnummer ersuchen wir größere schon heute Mittwoch uns zugehen zu lassen;  
kleinere können auch noch Freitag, morgens von 7 bis 9 Uhr, aufgegeben werden.  
Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblattes.

## Die neuen Ziele der russischen Politik.

Von  
Noeller van den Bruck.  
Mit der Willkür eines unfertigen Volkes, das in seiner Entwicklung noch nicht festgelegt ist und deshalb zwischen seinen Richtlinien wählen darf, ziehen die Russen aus dem Verlaufe des Weltkrieges allmählich eine Schlussfolgerung, die sie zu völlig neuen Zielen ihrer Politik führt. In dieser Willkür, die sehr russisch ist, liegt gleichwohl ein Plan, der sich aus den besonderen Voraussetzungen jeder russischen Zukunft ebenso geschichtsphilosophisch wie realpolitisch rechtfertigen läßt. Und den Plan in dieser Willkür hat kürzlich Menschikoff in der „Kowje Wremja“ herausgelöst, um den Richtungswechsel in der russischen Politik zu begründen: mit der Nebenabsicht, das russische Volk in seinem animalischen Ausdrucksdrange auf Verläufe vorzubereiten, die schließlich notwendig sein werden, aber auch, um es über diese Verluste durch Gewinne an anderer Stelle zu beruhigen, ihm die einen wie die anderen übergerecht zu machen.

Die Menschikoff'schen Erkenntnisse, die alte Dostojewskische Ideen wieder aufnehmen, sind tiefe russische Selbsterkenntnisse: darin beruht, abgesehen davon, daß sie von symptomatischer Wichtigkeit mitten im Kriege sind, ihre politische Tragweite, die weit über den Krieg hinausreicht. Der Bericht, den sie ankündigen, bedeutet nicht mehr und nicht weniger als eine Wehr von der ganzen russischen, durch Peter den Großen eingeleiteten und auf ihn gegründeten Politik der letzten zweihundert Jahre. Menschikoff bezieht sogar Peter den Großen selbst ausdrücklich ein, wenn er davon spricht, daß es ein Verstum gewesen sei, als einst Rußland den Krieg mit Schweden nicht nach dem Siege von Poltawa beendete, daß vielmehr, nachdem bis dahin Europa die Russen bedroht habe, nunmehr das Russentum dazu übergegangen sei, Europa zu bedrohen. Durch diesen Jergangten sei Rußland nun immer wieder in die westlichen und nördlichen, in die deutschen und österrussischen, ja französischen und englischen Verwicklungen hineingezogen, die ihrer entlegenen Lösung, nicht seiner eigenen, so nahe liegenden asiatischen Bestimmung, während es ohne diesen Verstum bei einer geradlinigen, nicht-als-östlichen, ausschließlich russischen Politik längst Konstantinopel, längst Persien und Mesopotamien und, wie wir hinzufügen können, längst Indien besitzen würde.

Menschikoff darf nicht ansprechen, nur andeuten, daß die neue Stellung der Türkei, die Rückbedeutung, die sie durch Bulgarien erfährt, der Rückhalt überhaupt, den Balkan wie Orient inzwischen an Deutschland und Oesterreich bekommen haben, jetzt auch vor diese natürlichen russischen Ausdrucksmöglichkeiten bis zu einem Grade eine Barre gelegt hat, die aus politischer, wirtschaftlicher, geistiger Überlegenheit unüberwindlich ist. Ebenso deutet er nur an, daß im äußersten Osten das europäische, militärische, organisierte Japan dem russischen Vormarsch und Erobererwillen ein halt entgegengekehrt hat, das von dem unmodernisierten, medieval-romantischen Japanertum noch vor einem Menschenalter nicht hätte entgegengekehrt werden können. Aber es ist der Sinn seiner Forderungen, der auch dann noch bestehen bleibt, wenn man abzieht, daß Menschikoff zu ihnen durch die tatsächlichen Erfolge der russischen Waffen verleitet wurde: daß Rußland diesen Krieg benutzen müsse, um von Asien für sich zu retten, was noch zu retten ist. Und es ist nicht Zweifel noch Frage, daß eine großzügige fruchtbare russische Politik, die um so fruchtbarer sein würde, je mehr sie mit Japan vorzinkt und Deutschland vor den Rücken vordringt, sich nicht nur den Ausgang zum Indischen Ozean, sondern auch die Hand auf den indischen Reichthum zu sichern vermöchte, die der schwere, bei aller Fülle so arme russische Binnenverkehr nun einmal braucht.

Wichtiger für uns, als dieses letzte Ziel der russischen Politik, ist der Bericht, den sie in Europa einschleift. Unmühevoll geht aus dem Programm hervor, das Menschikoff für Rußland aufstellt, daß die Kreite, die hinter ihm stehen und die wir schon aus psychologischen Gründen in der Nähe des in Europa erfolglosen, in Asien aber erfolgreichen Großfürsten suchen müssen, sich innerlich mit dem Verluste der von uns besetzten Gebiete abgefunden haben. Zwar spielt Menschikoff die unbestimmte Hoffnung aus, daß es im Verlaufe des Krieges doch noch gelingen werde, Polen und Litauen zurückzuerobern. Aber er

verläßt sich dabei nicht mehr auf die russischen Kräfte, sondern gibt mit russischer Aufrichtigkeit zu, daß es dazu der englischen und französischen Hilfe bedürfe und eine ganz allgemeine Wendung der europäischen Kriegslage die Voraussetzung sei. Im Gegenteile, die russischen Kräfte will er im Uebermaße und mit jedem nur möglichen Nachdruck und Nachschub in Asien verwendet wissen, um dort vollenden zu können, was der Großfürst begonnen hat. Ja, er bereitet eher auf weitere Verluste vor, und wenn wir uns ent-

**Irland.**  
D. Aus Berlin wird uns gedruckt:  
Der irische Stachel in seinem Fleisch hört nicht auf, England zu peinigen, nachdem es sich lange Zeit schon in die Hoffnung gekleidet hatte, er werde sich schmerzlos für immer verpfeifen. Auch nach der letzten Empörung des verzweifelnden Volkes, die von General Maxwell mit unerhörter Grausamkeit niedergeschlagen wurde, ist Irland keineswegs in eine dumpfe Ergebung in sein Schicksal verfallen, und in London suchten die verbrecherischen Staatsdiktatoren nach einem Mittel, um den ihnen so gefährlichen Kranken zur Ruhe zu bringen. Diese Versuche sind aber, wie die „Times“ melden, wieder kläglich mißglückt; sie haben nur zu bitterem Streite unter den brutalen Verurteilten geführt; das heißt, wegen der Lösung der irischen Krise ist es zu einer Spaltung im englischen Kabinett gekommen. Lloyd George steht sich mit einem Male dem erbitterten Mitleiden sowohl der Iren wie der extremen konservativen Mitglieder des Kabinetts gegenüber, die von seinen Konzessionen an Irland etwas wissen wollen. In Cork hat eine Unionsistenversammlung den Homerule-Vorschlag von Lloyd George am Samstag abgelehnt; eine Nationalistenversammlung in Dublin am Sonntag hat ihn aber gutgeheißen.

Nach einem Bericht der „Times“ aus Dublin, folgte einem großen Straßenumzug nach dem Kreuzgottesdienst für die gefallenen Auführer ein Kampf mit der Polizei, wobei auf beiden Seiten Verwundungen vorkamen. Die Polizei bemächtigte sich der republikanischen Fahnen der Demonstration und nahm mehrere Verhaftungen vor. Vor dem niedergebrennten Hauptpostgebäude in Dublin brachten die Demonstranten Hochrufe auf die Republik aus, bis sie von der Polizei zerstreut wurden. Wie einem Amsterdamer Berichterstatter der „Doff. Ztg.“ aus London gemeldet wird, ruht seit Freitag in Irland auf den Hauptstrecken der gesamte Eisenbahnverkehr, da neue Unruhen ausgebrochen sind und Anschläge gegen Eisenbahnen verübt wurden. Truppen, die von Belfast mit der Eisenbahn südlich befördert werden sollten, kehrten nach kurzer Zeit zurück, da die Strecken unsicher waren; sie wurden dann auf Dampfer verladen. Die irischen Häfen sind aber ebenfalls größtenteils geschlossen. Regelmäßiger Verkehr mit Irland ist unterbrochen. In Belfast herrscht große Aufregung unter den Soldaten wegen der Nachricht von neuen Aufständen in mehreren Orten. In Dublin selbst wurde ein Gefängnis von Luftständigen durch List überrumpelt und die Gefangenen befreit. Von englischer Seite werden wieder alle Anstrengungen gemacht, die Tatsachen zu verschleiern.

London, 20. Juni. Die „Times“ schreibt: Die Verhandlungen über die provisorische Beilegung der irischen Schwierigkeiten, die günstige Fortschritte gemacht hätte, führten zur Spaltung des Kabinetts. Ein Teil des Kabinetts ist entschieden gegen Lloyd Georges Vorschläge. Es ist möglich, daß einige Minister abdanken. (S. B.)

## Der glänzende Sturmangriff unserer Truppen in Wolhynien.

(Telegramm unseres zum Ostsee entsandten Kriegsberichterstatters.)

Vor dem Orte Kiselin, 19. Juni.  
In zweitägigem hartem Kampfe wurde die russische Hauptlinie südlich von Rovno durchbrochen. Trotz des hartnäckigen Widerstandes der russischen eisernen Schützenbrigade wurde heute mittag von deutschen Regimentern das Vorwerk Leonowka und die Höhe 229 gestürmt, das Dorf Kiselin genommen und die Russen nach Durchbrechung ihrer stark ausgebauten Stellungen in rückläufige Bewegung gebracht. Ein kurzer Gegenstoß konnte den glänzenden Sturmangriff unserer Truppen nicht aufhalten. Vorläufig wurden an dieser Stelle allein 600 Gefangene, darunter 6 Offiziere, gezählt. Die Operationen gehen weiter.

Holk Brandt, Kriegsberichterstatter. (S. B.)

ten, gleichfalls nicht mehr rückgängig gemacht werden könnten. Es ist ein Verzicht, der dem Russen feilsch um so leichter fällt, als er durch das unbestimmte scharfe und fremde Gefühl vorbereitet und gerechtfertigt wird, das er aus faktuellen wie religiösen Gründen immer schon seinen westlichen Randvölkern gegenüber hatte und das ihm nun zu bestätigen scheint, wie wenig Unrecht doch sein orthodoxer Nationalstaat auf andersgläubige, protestantische wie katholische Länder hat.

Auch mit dem politischen Verlust seiner Disziplinierung hat Rußland sich innerlich bereits abgefunden. An die Stelle des Vorkriegs ist in den russischen Wünschen und Absichten eher die Atlantik getreten. Die russische Politik, die einmal gegnerische, die aus dem Kriege zu lernen verstanden und alte Tendenzen durch neue Perspektiven ablöste, hat erkannt, daß das Baltische Meer, genau wie das Schwarze Meer, ein halbes Binnenmeer ist und im Kriegesfall für Rußland, das nun einmal seine Küsten, Stützpunkte und Wasserstraßen nicht alle beiseite, noch beherrschen kann, für Einfuhr und Ausfuhr unweigerlich verschlossen, also wertlos bleiben wird. Das Meer, das Rußland braucht — und das ihm England mißgibt — ist das wirklich offene Meer. In ihm sucht es sich jetzt, aus der Weite seines Hinterlandes gewaltig und, wenn es sein muß, vergeblich vorzubringen, den Ausgang: in einer Ausdehnungspolitik, die ihm in Asien deutlich vorgezeichnet ist, von der es aber nur folgerichtig wäre, wenn sie in Europa ihre polare Ergänzung fände, die in Skandinavien gesucht werden müßte. Diese skandinavische Ausdehnungspolitik ist deshalb keine europäische Bedrohung. Bedroht, politisch wie kulturell, ist immer nur Skandinavien selbst.

Menschikoff spricht diesen Gegenatz zu Skandinavien nicht aus; wenigstens nicht als besonderen Teil seines allgemeinen Programmes. Er tut es nur mittelbar, in der geschichtstheoretischen und volkspolitischen Begründung, die er seinem Programm unterlegt. Auch sie ist sehr russisch. Unter großer Fehler, sagt er, den wir in den letzten zweihundert Jahren immer wieder gemacht haben, war der, daß wir auf einer Linie vorgegangen sind, die nicht diejenige des geringeren Widerstandes ist. In der Tat ist Rußland nur dort siegreich gewesen, wo es sich gegen schwächere oder noch weichere Völker wie Menschen wandte, aber sieglos geblieben, wo es den Kampf mit stärkeren und härteren aufnahm. Andere Völker, energischer und aktivere Nationen, haben sich zu ihrer Entwicklung immer die Linie des stärkeren Widerstandes ausgesucht, und es war das Großartige ihrer Geschichte, daß sie sich an Gegner wagten, sie überannten und niederwarfen, die ihnen zunächst überlegen waren. Das russische Volk gehört nicht zu ihnen, und es war kein zweihundertjähriges Verhängnis, daß es sich gleichwohl zu ihnen rechnete. Darüber hat sich Menschikoff jetzt eine Rechenhaftigkeit gegeben und deren brutale Anwendung auf die künftige russische Politik gefordert. In dieser Anwendung wird dadurch nichts geändert werden, das inzwischen und vorübergehend, unter englischem Druck, eine Ablenkung von den großrussischen Zielen auf die besondern kleinasiatischen Verhältnisse ist. Die Ziele bleiben; denn es sind die einzigen möglichen, die das Russentum besitzt, und Rußland wird immer wieder zu ihnen zurückkehren.

## Das neue italienische Kabinett.

(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 20. Juni. Die katolische Zeitung „L'Alba“ bedauert, daß die Giolittianer in dem neuen Kabinett nicht stärker vertreten seien. Von der Giolitti-Gruppe führt nur Colosimo im neuen Ministerium; und dieser scheint gegen den Willen seiner Partei in das Kabinett Boselli eingetreten zu sein; denn der „Stampa“ zufolge wird Colosimo von den Giolittianern jetzt nicht mehr als zu ihrer Partei gehörend betrachtet. Der „Avanti“ glaubt, daß dem neuen Kabinett in der Kammer nur eine schwache Mehrheit zur Verfügung stehen werde. Von den rund 500 Deputierten, schätzt das Blatt, würden nur 200 das Vertrauen votieren. Im übrigen schreibt das sozialistische Zentralorgan zur Neubildung des Kabinetts: „Wir haben nun ein demokratisches Kabinett, das aus vielen konservativen zusammengekehrt ist. Es ist ein Kabinett, das sich bemüht hat, eine Reihe von technisch kompetenten Persönlichkeiten zu gewinnen, und dem es gelungen ist, eine Reihe von Unfähigen um sich zu scharen, wenigstens soweit die Verteilung der einzelnen Ministerien in Betracht kommt.“

Keine gedehnte Unterstützung des neuen Kabinetts durch das Parlament scheint der „Popolo d'Italia“ zu erwarten. Das Blatt fordert nämlich von Boselli, er solle die Fortsetzung des Parlaments veranlassen und sie erst 60 Tage nach dem Kriege wieder öffnen. Nach dem „Secolo“ ist bis jetzt über die Wiederöffnung der Kammer noch kein Beschluß gefaßt worden; doch gelte der 27. Juni als das wahrscheinlichste Datum. Nach Genehmigung der budgetlosen Verwaltung bis zum 31. Dezember 1916 werde die Kammer für einige Monate vertagt werden.

Am Sonntag abend gab Salandra seinen Mitarbeitern im Grand Hotel ein Abschiedsbankett. Parziani brachte dabei einen Trinkspruch aus „auf die Minister, die den Krieg erklärten.“ Die Kriegserklärung scheint also als Salandra's einziges Verdienst verdammt worden zu sein. Ein trauriger Abgang! (Zent. Kbe.)

h. Lugano, 20. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Zur Lösung der italienischen Ministerkrise schreibt die kriegsfreundliche Zeitung „Provincia“ in Como: Niemand hat die italienische Kammer ein Bild so schamloser und rücksichtsloser Portfeuillejagd. Jede Spur von Anstand wurde mit Füßen getreten. Auch der „Avanti“ sagt, es wäre falsch, zu glauben, daß durch Bildung eines sogenannten nationalen Ministeriums ein Zustand gegenseitigen Vertrauens in der Kammer erreicht sei: im Gegenteile werfe eine Partei der andern, ein Abgeordneter dem andern vor, den größten Bissen weggeschmeißt zu haben. Nur die Streber und Antiriganten seien zum Ziele gekommen. Der „Avanti“ hebt auch hervor, daß Sonnino heute von einem tiefen Haß und Mißtrauen der Kammer umgeben sei.

## Unser Uebergang zur Offensive.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die Kriegslage auf der Angriffsfront von Rolf bis Tschernowit kann nur in der Gesamtheit der ganzen Front betrachtet und bewertet werden, da es sich trotz der räumlichen und zeitlichen Ausdehnung um ein einheitliches Ringen einer großen Schlacht handelt.

Der ganze Verlauf der Schlacht im Osten in diesen 14 Tagen hat gezeigt, daß die Russen nach einem erfolgreichen Angriff mit überlegenen Kräften vor einigen Tagen zum Stillstand gekommen waren, ohne daß allerdings dadurch die Schlacht bereits ihren Abschluß gefunden hätte. Die Kräfte erschienen nur wenigstens soweit auf beiden Seiten ausgeglichen, daß der Unterschied, wie er zu Beginn des Ringens war, nicht mehr mit so großer Ueberzahl den Russen günstig war. Nachdem nun während einiger Tage die Schlacht auf demselben Platte gefandten hatte, drangen unsere Truppen unter General v. Linington am Stokhod-Styr-Abschnitt mit großem Erfolg vor.

Zur selben Zeit gelang es den Russen, auf dem Südsügel der langen Schlachtfront am Pruth einen größeren Erfolg zu erzielen, der ihnen die Möglichkeit der erneuten Befreiung von Tschernowit brachte. In dem Hin- und Herbogen des Kampfes sehen wir nun zwei hauptsächlichste Brennpunkte entstehen, die wiederum durch das eiserne Standhalten der Armee des Grafen Bothmer beeinflusst werden. Man wird sich naturgemäß auch nicht der Auffassung entziehen dürfen, daß bei der Bewertung der Gesamtschlacht die gewaltigen Leistungen Bothmers nicht außer Betracht bleiben können. Die Befreiung von Tschernowit ist zwar ein sichtbarer Erfolg und wird darum von der Allgemeinheit als solcher gemerkt, ohne daß die Nachwirkung dieses Erfolges in militärischer Beziehung auf diejenige anderer Erfolge, die nicht so offen sichtbar zutage liegen, notwendigerweise heranzureichen braucht. Es ist

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten.

durchaus möglich, daß andere Erfolge viel mehr Bedeutung für die Weiterentwicklung der Schlacht haben, als die Besetzung der militärisch unwichtigen Stadt Tschernowit.

Ohne auf die wahre Bedeutung der Schlacht bei Buczacz näher einzugehen, wird es jedem klar sein, daß die Abweisung aller russischen Angriffe gegen die Armee Bothmer bei Przewlaka, nördlich von Buczacz, für die Gesamtfront von größter Bedeutung ist. Diese eiserne Mauer der nie wankenden Front der Armee Bothmer hat der Gesamtfront im Südosten eine höchst bedeutsame Festigkeit und Stetigkeit gegeben, an der alle russischen Durchbruchversuche scheiterten.

Das Gesamtbild nach der Räumung von Tschernowit zeigt demgemäß das erfolgreiche Festhalten im Zentrum, ein siegreiches Vorwärtsschreiten im Norden und ein Zurückgehen im Süden. Schon daraus allein ergibt sich, daß unsere Lage im Osten, wie übrigens auch die neutrale und feindliche Presse offen zugibt, durchaus nicht ungünstig ist. Die neuen günstig verlaufenen Kämpfe der Heeresgruppe Linsingen bei Kolkli zeigen, daß unsere Lage in diesem Abschnitt der gesamten Schlachtfront sich ständig bessert. Wenn man demgemäß die Lage an der gesamten Front nach der Räumung von Tschernowit betrachtet, so erkennt man klar die geringe Bedeutung des russischen Erfolges auf dem Südflügel. (Berl. zent.)

Die militärische Lage. (Eigener Drahtbericht.)

Im Osten war in den letzten Tagen vor der Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg eine auffallend starke Artillerietätigkeit der Russen zu bemerken. Anscheinend sollte dadurch verdeutlicht werden, daß die Russen zahlreiche Truppen aus der Front gezogen haben, um sie in Wolhynien einzusetzen. Der russische Angriff in Wladawostok, im Gebiet der russischen Durchbruchversuche, ist zum Stehen gebracht worden. Die Russen bleiben vorläufig natürlich noch bei ihren Stegversuchen, denn es ist klar, daß sie nicht sofort damit einhalten können, ohne die schlimmsten Rückschlüsse auf die innere Stimmung hervorzuheben. Charakteristisch für die militärische Lage ist, daß sie neuerdings nicht mehr dieselbe Kraft wie bisher zu Infanterieangriffen finden. Zur Beunruhigung liegt kein Grund mehr vor. Natürlich kann die Lage nicht von heute auf morgen wieder hergestellt werden, aber die Befestigung läßt doch fest an. Der Fall von Tschernowit ist moralisch und politisch gewiß zu bedauern, militärisch bleibt er aber ohne jede Einwirkung auf die kommenden Operationen. Durch die Zurücknahme der österreichischen Truppen auf den anstehenden Frontteilen war die Aufgabe der Stadt notwendig geworden, wenn man sie nicht der Gefahr aussetzen wollte, in Trümmer geschossen zu werden.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 20. Juni. Amtlich.

Westlicher Kriegshauptplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Deutsche Patrouillenunternehmungen bei Venraignes und Niederaspach waren erfolgreich.

Unsere Flieger belegten die militärischen Anlagen von Bergen bei Dürenkirchen und Souilly (südwestlich von Verdun) ausgiebig mit Bomben.

Ostlicher Kriegshauptplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Vorstöße deutscher Abteilungen aus der Front südlich von Smorgon bis über Gazy hinaus und bei Lanoczy brachten

an Gefangenen einen Offizier, 143 Mann, an 200 4 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer ein.

Ein russischer Doppeldecker wurde westlich von Kolobon (südlich des Karacz-Sees) zur Landung gezwungen und durch Artilleriefeuer zerstört.

Auf die Bahnanlagen von Wilejka wurden Bomben abgeworfen. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Fliegerangriffe auf die Eisenbahnstrecke Tschadowitschi-Ruzniewic wurden wiederholt.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Starke russische Angriffe gegen die Kanalstellung südwestlich von Logischin brachen unter schweren Verlusten im Sperrfeuer zusammen.

Die fortgesetzten Bemühungen des Feindes gegen die Sturmlinie bei und westlich von Kolkli blieben im allgemeinen ohne Erfolg. Bei Grudiatyn ist der Kampf besonders heftig.

Zwischen der Straße Kowel-Lud und der Turja brachen unsere Truppen an mehreren Stellen den zähen, bei Kijelien besonders hartnäckigen, russischen Widerstand und brangen Kampfen weiter vor. Südlich der Turja wurden feindliche Angriffe abgeschlagen. Die Russen haben ihr Vorgehen in Richtung auf Gorocho nicht fortgesetzt.

Die Lage bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer ist unverändert.

Balkanriegshauptplatz.

Feindliche Bombenabwürfe auf Ortischaften hinter unserer Front richteten keinen Schaden an. Oberste Heeresleitung.

Ergebnisse zur See.

Berlin, 20. Juni. (Amtlich.) Am 19. Juni hat eines unserer Marineflugzeuge im Rigaer Meerbusen bei Arensburg zwei russische Zerstörer mit Bomben angegriffen und auf einem derselben einen Volltreffer erzielt.

Das russische Eingeständnis der deutschen Erfolge in Richtung auf Kijelien.

Petersburg, 20. Juni. (Aus dem amtlichen Heeresbericht vom 19. ds.) An der Front der Armee des Generals Brussiloff verjagte der Feind durch Gegenangriffe unseren Vormarsch auf Lemberg (1) aufzuhalten. In der Gegend des Dorfes Rogowich (6 Kilometer südlich des Dorfes Pokacz), 45 Kilometer westlich Lud, westwärts und südlich der großen Straße Lud-Wladimir-Pljusk griffen die Österreicher in dichten Linien unsere Truppen an. Sie drückten einen Abschnitt unserer Gefechtsfront ein und nahmen 3 Geschütze einer Batterie, die bis zum letzten Geschütz und bis zur letzten Kartusche heftigen Widerstand leistete. Die herbeigeleiteten Verstärkungen warfen den Feind über den Haufen, nahmen ihm ein Geschütz ab und brachten 300 Soldaten nebst zwei Maschinengewehren ein. (Der Schlusssatz erweist sich nach dem deutschen Bericht als der übliche Schwindel der russischen Heeresberichte. Red.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

(Eigener Drahtbericht.) Wien, 20. Juni. Amtlich wird verkauft, 20. Juni 1916.

Russischer Kriegshauptplatz:

In der Bukowina hat der Feind unter Kämpfen mit unseren Nachhut den Sereth überschritten. Zwischen Pruth und Dnjestr, an der Strypa und im Gebiete von Radziwillow verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. In den erfolglosen Abwehrkämpfen südlich und nordöstlich von Lokacz in Wolhynien brachten unsere Truppen bis jetzt 1300 Gefangene,

ein russisches Geschütz und drei Maschinengewehre ein.

Im Raume von Kijelien schreiten die Angriffe der Verbündeten in zähem Ringen vorwärts.

Zwischen Sokol und Kolkli haben wir neuerliche starke feindliche Angriffe abgeschlagen. Bei Grudiatyn, wo es der Feind unter Aufgebot starker Kräfte zum vierten Male versucht, in die Linien der tapferen Verteidiger einzudringen, wird erbittert gekämpft.

Italienischer Kriegshauptplatz:

Die Kampftätigkeit an der Sonzognofront und in den Dolomiten sank auf das gewöhnliche Maß zurück.

Neuerliche Vorstöße der Italiener gegen einzelne Frontstellen zwischen Brenta und Ustico wurden abgewiesen.

Südsüdlicher Kriegshauptplatz:

Bei Serafi an der unteren Bojusa Geplänkel. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschalleutnant. (W.B.)

Das Ziel der russischen Offensive.

(Eigener Bericht.) r. Von der schweizerischen Grenze, 20. Juni. Nach einem Petersburger Telegramm des „Corriere della Sera“ bezeichnet der russische Generalstab als seinen Hauptplan die konzentrische Offensive zur Wiedereroberung der galizischen Hauptstadt Lemberg. (Zent. Rbe.)

Die ungeheuren Verluste der Russen bei Tschernowit.

Stockholm, 20. Juni. Daß die jüngsten Verluste der Russen bei den Kämpfen um Tschernowit in der gesamten Kriegsgeschichte beispiellos dastehen, beweist eine Verordnung des Riewer Militärkommandanten, wonach die Stadtwartung 50 000 Vermundeten betten aufstellen hat. In Petersburg kommen täglich 50 Vermundeten an. Alle Theaterdirektoren sollen sich auf eine plötzliche Requirierung der Theater für Lazarettzwecke vorbereiten.

Stockholm, 20. Juni. Die Petersburger „Börsezeitung“ schildert die Schwierigkeiten des russischen Vormarsches. Die Österreicher trafen vor dem Abzug sorgfältige Vorbereitungen und legten weit unterirdische Minenfelder an, die mit Kies bestreut, beim Betreten durch die Russen explodierten, wodurch zahlreiche Soldaten schwere Verletzungen erlitten. An der deutschen Front sei die Stärke der Schützengräben der russischen Artillerie überlegen. Raum vernichtete das Trommelfeuer die alten Stellungen, so waren an der gleichen Stelle schon neue errichtet.

Offiziersnot bei den russischen Truppen.

(Eigener Bericht.) r. Von der schweizerischen Grenze, 20. Juni. Dem „Ruskoje Slowo“ zufolge ist das Zahlenverhältnis zwischen Offizieren und Mannschaften wie 1 zu 120. Es fehlt namentlich an Stabsoffizieren. Die jüngeren Offiziere leiden unter der unzulänglichen militärischen Vorbildung. (Zent. Rbe.)

Tschernowit wenig gelitten.

Budapest, 20. Juni. „As Ek“ meldet aus Bukarest: Nach Berichten von der bukowinischen Grenze hat die von den Russen besetzte Stadt Tschernowit durch die Kämpfe verhältnismäßig wenig gelitten. Nur der Bahnhof und seine Umgebung seien von den Russen bombardiert worden. Der Bahnhof sei allerdings in Brand geraten.

Die Stimmung in Galizien.

Wien, 20. Juni. Die „Neue Freie Presse“ meldet: In Lemberg werden, wie die dortigen Blätter berichten, unbestimmt um die an der

Rordostfront mit ungewöhnlicher Festigkeit toben Kämpfe in aller Ruhe umfassende Vorbereitungen für die am 21. und 22. Juni bevorstehende Feier zur Erinnerung an die Besetzung der galizischen Landeshauptstadt von der russischen Besetzung getroffen.

Die Bürgermeister von Kolomea und von Stanislaw sind in Wien eingetroffen. Aus ihren Mitteilungen geht hervor, daß die Lage in vertrauensvoller Hoffnung beurteilt werden darf. Die Stimmung der Bevölkerung ist zuversichtlich.

Ein neutrales Urteil über die Kampfplage. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 20. Juni. Der militärische Mitarbeiter des „Basl. Anz.“ sagt zur Lage südlich der Sämpfe: Schon daraus, daß der nördliche oder linke österreichische Flügel nur soweit zurückgebrängt sei, daß er nunmehr mit dem früheren Zentrum eine Gerade bilde, ergebe sich ohne weiteres, daß von einem Durchbruch im Norden bis jetzt keine Rede sein könne. Es sei nur der vorspringende Flügel zurückgedrückt, und nur an einer einzigen Stelle, in der Richtung auf Wladimir-Wolinsk, sei die österreichische Front etwas eingebuchtet. An empfindlichen Stellen sei die österreichische Front nirgends bisher getroffen worden. Der Verlust von Tschernowit möge schmerzhaft sein, sei aber militärisch nicht von großer Bedeutung. (Zent. Rbe.)

Der König von Italien über die Kriegslage. (Eigener Drahtbericht.)

f. Wien, 20. Juni. Der „Allg. Volksw.“ zufolge sprach der König in Italien nach der Eidesleistung der Minister im Durinal über die Kriegslage und hob hervor, daß Österreich-Ungarn gegen Italien seine besten Truppen entsandt habe.

r. Von der schweizerischen Grenze, 20. Juni. (Eigener Bericht.)

Die „Basler Nachr.“ melden aus Mailand: Die Feststellung Cadornas, daß keine österreichischen Truppen nach Russland abgegangen sind, wird lebhaft kommentiert. Die italienische Presse war in den letzten Tagen mit Nachrichten aus Paris und Genf überflutet worden, die das Gegenteil behaupteten. Die Militärkritiker bereiten auf erbitterte Kämpfe vor, da die Österreicher an der gesamten Front keine Schwächung vorgenommen hätten. (Zent. Rbe.)

Die Haltung Rumäniens. (Eigener Drahtbericht.)

l. Berlin, 20. Juni. Nach Meldungen aus Bukarest sollen die Rumänen an der russisch-rumänischen Grenze eine neutrale Zone von 30 Kilometer Breite angelegt haben. Wie wir hören, ist an zuständiger Stelle davon nichts bekannt. Im übrigen darf man wohl sagen, daß die Haltung der rumänischen Regierung in dieser Angelegenheit durchaus einwandfrei gewesen ist, und daß sie in ihrer Rolle an die russische Regierung über die Grenzverletzung sich mit erwünschter Deutlichkeit geäußert hat.

Befestigung der bulgarischen Küste? (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 20. Juni. „Daily Mail“ meldet unter dem 18. Juni aus Athen, ein Geschwader der Alliierten habe die bulgarische Küste bei Dedeağatzi beschossen. (Zent. Rbe.)

Zusammenziehung eines Entenregiments bei Larent. (Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 20. Juni. Von verschiedenen Seiten wird die Annäherung eines großen Alliiertenregiments in Larent gemeldet, dem angeblich bei kommenden wichtigen Ereignissen eine große Rolle zufallen solle. Wie der Mailänder Korrespondent der „Basl. Nachr.“ aus journalistischen Kreisen hört, ist der italienische Presse verboten worden, von diesen Nachrichten Notiz zu nehmen. (Zent. Rbe.)

Berliner Theater.

Das Massentheater im Stadion.

Wie wir die Dinge nehmen, darauf allein kommt es an — sagt Epiflet. Das theatrale Monstrum, das man im Stadion Berlins unter freiem Sonntagshimmel erleben kann von mannigfaltigen Standpunkten aus betrachtet werden. Heißt die Kriegswirtschaftlichkeit alle anderen Stimmen schweigen, so ist die einmütige Feststellung eines unerhörten Erfolges sicher. Das Amphitheater, dem an Ausdehnung keines in der alten und neuen Welt gleichkommt, verschluckte mehr als 50 000 Zuschauer und trug dem roten Kreuz ein Vermögen ein, von dem vielleicht ein bescheidener Privatmann bis ans Ende seiner Tage behaglich leben könnte. Man spricht von einem 200 000-Mark-Reinertrag. Aber auch der immaterielle Gewinn soll nicht verkannt werden. In dem Zusammenwirken der Massen — Masse der Zuschauer, Masse der Spieler! — entlud sich eine ungewöhnliche Gewalt, etwas, dessen Stellen noch nicht da gewesen. Denn was waren die Anstimmungen in den altgriechischen Theatern, was selbst die Menschenmengen im römischen Kolosseum, verglichen mit den dichtbedeckten Wiesen, Gängen, steinernen Plattformen, mit den ganzen Gegenden des Stadions? Die symbolischen Massenfiguren aus unseren Bretterbühnen wurden in die Fülle der Wirklichkeit überführt, und aus dem Publikum wurde Volk. Alle diese vielen tausend Menschen, die Spieler und die Zuschauer, waren nun gerichtet auf geistige Erhebung, auf ein künstlerisches Ziel. Wagner und Schiller entrollten die Palladen. Schon in solcher Gleichrichtung einer ungeheuren Gemeinschaft, mögen die Unterströme der profanen Schaulust und Unterhaltung noch so sehr in Betracht kommen, hat man ein gewisses ethisches Ereignis zu erkennen. Man urteilt übrigens nicht vornehmlich über die banale Schaulust; sie ist mindestens eine von den Sinnenfreuden, auf die die hohe dramatische Kunst ihre Macht gründet. Freilich eine nur. Sie strömte verschwenderisch

bei der Ueberlebensgröße-Darstellung des Festwiese-Alts der „Meisterfinger“ und von „Wallenstein Lager“. Aus den Toren Altrubergs (sehr geschickt waren die Tunnel des Stadions als Zugänge ausgebaut), quoll es hundert und froh: ein Sonntagsvolk in hellen Farben. Im stürmischen Nebelsummen tummelten sich die Jungen und die Alten, Männlein und Weiblein auf dem weiten Plan. Und nun in großen Sägen die Silben der Meisterfinger mit fliegenden Fahnen und Standarten. Tausendfache Lebensfreude im Charakterbilde der deutschen Welt...! Noch maleischer, noch mannigfaltiger gefaltet sich die riesigen Gruppen des Schillerischen „Lagers“. Mensch und Tier und Trost und Buben, die kreischenden Schenkmädel nicht zu vergessen, hier zwanglos geknaut, dort zwanglos gelächelt: ein Bild des heidnischen Lebens. Eindriffe, die nicht wiederkehren werden. Aber man mußte die „Meisterfinger“ und den „Wallenstein“ sehr genau kennen, um jede der Erscheinungen an die richtige Stelle der dramatischen Werke zu setzen. Die Sprache der Töne half dabei dem Gedächtnis nur wenig, — und das Wort so gut wie gar nicht.

Dreitausend wirkten zusammen, als Schauspieler, als Sänger, als Musiker. Nie war ein solches Orchester (zusammengesetzt aus der Kapelle und sämtlichen Militärkapellen Berlins unter Hofkapellmeisters Dieck Leitung), wie eine solche Stärke der Ehre gehört worden. Trotzdem trug der Wind, wenn er sich feindselig drehte, die Klänge in entlegene Fernen. Geräusche des Alltags — von den Eisenbahndämmen, von Fliegermotoren — mischten sich in Walters Hebesiedel. Und von Schillers Geist war ein Hauch höchstens aus der Kapuzinade zu verspüren, die Hermann Wallenstein's Organ und Sprechfunk über alle Naturhindernisse emporgab.

Das ist das ewig-unzulängliche der Freilufttheater, hier mit den Dimensionen des Schauspielplatzes ins Uebergroße gewachsen. So gewaltig die besonderen Eindrücke waren, die Kunstwerke bezahlten einseitige Steigerung mit empfindlichem Verlust. Doch soll deshalb nicht verkannt werden,

daß Direktor Victor Barnowsky, seinen Meister Reinhardt im Massenkampf bestehend, die Probleme des modernen Kolosseums bewundernswert gelöst hat — so weit eine Lösung überhaupt möglich war — und daß fünfzigtausend Menschen dem Festspiel Stunden schöner Erregung verdankten. Hermann Kienzl.

Theater und Musik.

Großherzogliches Hoftheater.

Vom Bureau wird uns geschrieben: Die Aufführung der Troerinnen des Euripides, die am Samstag, den 24. Juni zum erstenmal am Großh. Hoftheater stattfindet, wird durch einen etwa einstündigen Vortrag des Spielleiters J. E. Porikly eingeleitet. Der Vortrag, der in den folgenden Vorstellungen nicht mehr wiederholt wird, ist auf 7 Uhr festgesetzt; die Vorstellung beginnt um 8 Uhr.

Festvorstellung zu Ehren der Goethe-Gesellschaft. Aus Weimar schreibt man uns: Das Festprogramm des Hoftheaters wies außer einer goethebildenden, aber in der Art des jungen Goethe zubereiteten Spende zwei echte Goethe-Gaben auf. Zuerst wurde die zu Goethes Zeiten viel aufgeführte und seitdem längst verschollene „Ariadne auf Naxos“ von Johann Christian Brandes mit der Musik von Georg Vennda gegeben, ein sogenanntes „Doodrama“, das den Abschied des Delfens von der schlafenden Ariadne, ihr Erwachen, ihre Verewellung und ihren Sprung vom Felsen melodramatisch schildert und insofern von theatergeschichtlicher Bedeutung ist, als bei der ersten Aufführung in Göttingen (1775) die Darstellerin zum ersten Mal in einem der geschichtlichen Epochen des Dramas entsprechende altgriechischen Gewände auftrat. Johannes Riemann und Selene Achterberg gaben ihre Rollen mit starkem Empfinden, während Peter Kabe die begleitende Musik leitete. In dem neuentworfenen „Bürgergeneral“ (1793) zeigte

Niemann als Görg, daß er auch als Naturbursche mit der Feigheit seinen Mann steht; Hölzl als Otto Oscar in der Titelrolle in seinem Gemisch von Wichtigkeit und Neugierigkeit. Zum Schluß ging „Jery und Bätely“ (1779), die Frucht von Goethes Schweizer Reise, mit der Musik von J. F. Reichardt neu eingeleitet, über die Bretter. Das aus diesem Stüchspiel stromende Behagen an ruhiger Tätigkeit kam namentlich in der Darstellung von Friedrich Strathmann (Bätely Vater) und Benno Haberl (Jery) zum Ausdruck. Dr. H. St.

Ein neues Theater für Warschau. In Warschau wird die Errichtung eines neuzeitlichen Theaters vorbereitet. Eine Gesellschaft hat eine diesbezügliche Eingabe bereits an den Stadpräsidenten gerichtet. Bis zur Tilgung der Baufinanzierung soll das Theater auf Kosten der Gesellschaft betrieben werden, später aber auf die Stadt übergehen.

Kunst und Wissenschaft.

Ein Vermächtnis für das Reichs-Archiv. Die „Berlingske Tidende“ aus Stockholm erzählt, hat die Witwe des schwedischen Reichs-Archivars und Ueberseher N. F. Hiel den Reichs-Archiv (dem Wunsche ihres verstorbenen Mannes entsprechend) testamentarisch 300 000 Mark vermacht. Wiederaufbau französischer Städte durch die Franzosen. Im Tuilerienpark in Paris ist gegenwärtig eine Ausstellung untergebracht, die zeigt, daß man auch in Frankreich bereits an den Wiederaufbau der zerstörten Städte und Dörfer denkt. Außer zahlreichen Modellen und Plänen von Einzelbauten, die zum Teil zum Verlegen und Zusammenfügen bestimmt sind, werden, wie die „Kunstchronik“ berichtet, Wiederaufbauungspläne ganzer Städte gezeigt. Besonders Reims, Arras und Ypern haben die französischen und belgischen Architekten zu neuen Bauplänen gezeitigt, die zum Teil den großen Befall der Kritik finden.

Die allgemeine Offensive der Entente.

Ein französisches Oberkommando?

(Eigener Drahtbericht.)

1. Von der Schweizerischen Grenze, 20. Juni. Der französische General Walterre befaßt sich in einem Artikel der „Revue de la guerre“ mit den Bedingungen der allgemeinen Offensive. Das Ergebnis seiner Untersuchungen faßt er dahin zusammen:

1. Die allgemeine Offensive der Alliierten könnte erst beschlossen werden, wenn die Ueberlegenheit an Zahl und Material zweifellos vorhanden sei. Der Zeitpunkt lasse sich nicht ermitteln; die Regierungen und die Oberste Seeleitung allein könnten ihn bestimmen. Nation wie Armee müßten sich bis dahin mit Geduld und Ausdauer wappnen.

2. Die Offensive müsse gleichzeitig und bis zur Entscheidung auf allen Kriegsschauplätzen durchgeführt werden. Das wolle nicht sagen, daß alle zu derselben zum voraus festgesetzten Minuten aus den Schützengräben herausströmen müßten; es sei aber notwendig, alle Fronten auf einmal und in ihrer ganzen Ausdehnung auszureißen und den Mittelmächten so lange weder Luft noch Ruhe zu lassen, bis das von ihnen besetzte Land befreit und ihre Heere bis über die Grenze zurückgeworfen seien.

Freilich könne das nur unter der einen ausschlaggebenden Bedingung geschehen, die alle anderen in sich schließt: dem völligen Einverständnis zwischen den Alliierten! Man müsse aus den Irrtümern und Fehlern der Vergangenheit endlich die Lehre ziehen, und die militärische und diplomatische Strategie müssen einem gemeinsamen Lösungswort gehorchen. Das müsse, so betont der Verfasser ausdrücklich, von Frankreich ausgehen. So weit der französische General Walterre.

Es fragt sich nun, ob die allgemeine Kriegslage Anzeichen aufweist, die auf die Verwirklichung des auf Entente seit so lang und hoffnungsvoll gehaltenen Gedankens einer allgemeinen Offensive hindeuten? Oberst Egli, der diese Frage in der Wochenübersicht der „Basler Nachrichten“ prüft, kommt zu folgendem Schlusse: Durch die russische Offensive ist im Grunde genommen der Gedanke des einheitlichen und gleichzeitigen Angriffs bereits wieder durchbrochen, wenn nun nicht sehr bald auf den anderen Kriegsschauplätzen ebenfalls die allgemeine Offensive beginnt. Auf dem italienischen Kriegsschauplatz sind Anzeichen dafür vorhanden, aber noch werden sie nur den Eindruck vereinzelter Vorkämpfe. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist nichts davon zu verspüren, daß eine große Aktion in Vorbereitung sei. Das ist bei der französischen Armee begründet, denn sie hat nun Monate höchster Anstrengung hinter sich, um das bedrohte Verdun zu retten. Die englische Armee macht wohl auch gelegentliche Vorstöße, aber noch erscheint es sehr fraglich, ob sie in Bezug auf Ausbildung und Ausrüstung mit Munition zu einer großen, mit Waffen auf breiter Front angelegten Offensive befähigt ist.

Was die Frage der Uebertragung des Oberkommandos an Frankreich angeht, so beweist es Oberst Egli, daß die französische Seeerweiterung nach all der abfalligen Kritik, die ihr in diesen Tagen, zuletzt von einer so maßgebenden Körperpersönlichkeit wie der französischen Kammer, zuteil wurde, noch die Autorität bei den Verbündeten hat, deren sie bedürfte, um die Durchführung über die gesamten Streitkräfte der Entente zu übernehmen zu können. (Zent. Ahe.)

Englands Verger mit den Bundesgenossen.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 20. Juni.

Es gewinnt immer mehr den Anschein, daß die Diplomatie Italiens und Russlands, die in London die schärfsten Maßnahmen gegen Griechenland verlangt, Maßnahmen, die geradezu die Selbständigkeit des Königreichs in Frage stellen, England, das ja durch Bekräftigung der wichtigsten griechischen Interessen sein Ziel, die Erlangung wichtiger Handelsländer im wesentlichen erreicht hat, zögert offenbar noch, zum mindesten will die englische Diplomatie das Gesicht wahren und den Anschein erwecken, als ob sie von Russland und Italien zu neuen scharfen Maßnahmen gegen Griechenland gedrängt wird. Russland steht in Griechenland seit der Zeit des zweiten Balkankrieges einen Mitbewerber um den Besitz Konstantinopels, obwohl Griechenland während des Weltkrieges eine lokale, ja sogar eine freundschaftliche Haltung gegen Konstantinopel eingenommen hat. Italien hofft bei einem militärischen Vorgehen der Entente gegen Griechenland seine Pläne in Epirus durchsetzen zu können. Man wird sich erinnern, daß die Entente die Ende März erfolgte griechische Annexion des Epirus einfach ad notam genommen und nur die Erklärung abgegeben hat, die Epirusfrage werde bei den Friedensverhandlungen geregelt werden. Italien mußte sich damals mit zornigen Protesten begnügen, es unterließ allerdings nicht, Truppen an die Grenzen des Epirus zu schicken und zwischen diesen und griechischen Truppen ist es wiederholt zu blutigen Zusammenstößen gekommen. Italien sandte am 31. Mai wegen dieser Vorgänge eine Note an die griechische Regierung, die von Athen aus mit der Erklärung beantwortet wurde, daß alle auf griechisches Gebiet vorgehenden italienischen Truppen gewaltsam entfernt werden würden. Wie uns berichtet wird, sind nun bei der Demobilisierung des griechischen Heeres die Truppen in Epirus nicht zurückgezogen worden. Wenn es also zu gewaltsamen militärischen Schritten der Entente gegen Griechenland kommen sollte, so wird man den Vorgängen in Epirus besondere Aufmerksamkeit schenken müssen; es könnte sich ereignen, daß dort die Gewehre, die sich in den Händen griechischer und italienischer Truppen befinden, von selbst losgehen.

Englands wirtschaftliche Unabhängigkeitsbestrebungen gegenüber Amerika.

eine neue Verständigung abgeschlossen worden, die eine „völlige Ueber einstimmung“ ergeben habe, sind die Engländer doch neuerdings in Südpazifik weiter vorgezogen. In diplomatischen Kreisen verfolgt man dieses Vordringen mit großer Aufmerksamkeit. Man weist darauf hin, daß das Organ Sazonoffs, „Nischoje Slowo“, trotz der Erklärung Aquiths über eine angebliche Einigung zwischen Russland und England über alle Orientfragen, fortgesetzt betont, daß über die Abgrenzung der Interessensphären in Persien noch grundlegende Meinungsverschiedenheiten bestehen. Den Beweis für die Wahrheit dieser Erklärung liefert die Tatsache, daß England sich veranlaßt gesehen hat, seinem Befehlshaber in Südpazifik ein weiteres Vordringen vorzuschreiben. Die Russen sind in den letzten Monaten in jenes Gebiet eingedrungen, das in dem russisch-englischen Abkommen über Persien vom Jahre 1907 der britischen Interessensphäre zugeschrieben worden war, sie bedrohen das Gebiet am Persischen Golf. Wenn jetzt auch englische Truppen in diesem Gebiet vorrücken, so beweist das nur, daß die russisch-englischen Eiferhücheln wegen Persien trotz aller Protesten der englischen Staatsmänner noch wie vor bestehen, ja man gewinnt sogar den Eindruck, daß England schwere Besorgnisse darüber hegt, es könne bei der Aufteilung Persiens zu kurz kommen. Russland ist eben sehr entschlossen, die Landverträge in Europa durch neuen Raub im Orient selbst auf Kosten Englands auszugleichen.

Ein englischer Bluff.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 20. Juni. Neuer erzählt, daß eine selbständige, vollständig ausgerüstete britische Truppenabteilung in Archangelst angekommen ist. „Daily Graphic“ bemerkt dazu, dies sei ein neuer Beweis für das enge Zusammengehen der Alliierten, und Deutschland werde auf diese Weise daran erinnert, daß Großbritannien trotz der Präheroren Deutschlands mit seinem Seesieg nach wie vor die Meere beherrsche. (Zent. Ahe.)

Neue französische Geschosse.

(Eigener Bericht.)

1. Von der Schweizerischen Grenze, 20. Juni. Wie aus Paris berichtet wird, sind in der Vorhalle des Unterstaatssekretariats des Munitionswesens gegenwärtig zwei Mustergeschosse aufgestellt, die bei der französischen Armee zur Einführung kommen sollen. Es handelt sich um zwei verschiedene Typen von 110-Millimeter-Grabenmörsergeschossen. Jedes einzelne Geschoss soll eine Explosivladung von 100 Kilogramm enthalten. (Zent. Ahe.)

Englands wirtschaftliche Unabhängigkeitsbestrebungen gegenüber Amerika.

Hamburg, 20. Juni. Dem Hamburger Fremdenblatt wird aus Newyorker Schiffabriskreisen berichtet, daß in letzter Zeit die Einfäufe der englischen Regierung in Amerika von fast allen für die Industrie und Munitionsherstellung nötigen Rohstoffen einen auffallend großen Umfang annehmen. Im Zusammenhang damit behauptet man, daß von englischer Seite alles versucht werde, die in Amerika irgendwie verfügbaren Schiffsräume zu hartern, damit eine schnelle Beförderung aller Rohstoffe von Amerika nach England sichergestellt werden kann. Nicht nur in Schiffabriskreisen, sondern auch in Kreisen der Industrie Amerikas werde dieses Bestreben der englischen Regierung dahin ausgelegt, daß sich England für den Rest der Kriegsdauer um jeden Preis wirtschaftlich unabhängig von Amerika machen möchte, damit sich die englische Regierung für den Fall eines energischen Aufstretens der Vereinigten Staaten nicht im geringsten gebunden zu fühlen braucht. Man scheint in England mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die kommende Präsidentswahl in Amerika zu Ungunsten der englischen Interessen ausfallen könnte und England dann nicht mehr auf die bisherige umfangreiche wirtschaftliche Unterstützung Amerikas rechnen dürfe. Wie in Newyork verlautet, ist man im Weißen Hause in Washington gegen die eigenartigen charakteristischen englischen Bestrebungen keineswegs gleichgültig; denn erstens wird damit keineswegs ein großes Vertrauen auf den Sieg der Wilsonschen Partei bekundet, und zweitens wäre es der Wilsonschen Regierung nicht erwünscht, sich des wirksamen wirtschaftlichen Druckes beraubt zu sehen, der die einzige Waffe gegenüber englischer Willkür sei. Bekanntlich verhandelt jetzt auch Wilson mit allmählich deutlich werdender Entschlossenheit den Willen seiner Regierung, die Freiheit des amerikanischen Handels und der Industrie gegen jeden kriegführenden Staat ohne Ausnahme in Schutz zu nehmen. Dieses Versprechen kann er aber nur dann erfüllen, wenn er in der Lage ist, auch seinen in dieser Beziehung an England zu stellenden Anforderungen den nötigen Nachdruck zu geben. Man ist sich in Newyork völlig bewußt, daß die Ausfichten Amerikas, seine Rechte geachtet zu sehen, sich im gleichen Verhältnis vermindern würden, wie England in der Lage ist, sich von den Vereinigten Staaten unabhängig zu machen. (Zent. Ahe.)

Der Präsidentenwahlkampf.

(Eigener Drahtbericht.)

Newyork, 20. Juni. (Durch Funkpruch vom Vertreter des W.B.) Eine neue Erscheinung in dem gegenwärtigen Wahlkampf ist ein bisher anscheinend beschlossenes deutsch-amerikanisches Votum zu Gunsten Hughes. Die deutsch-amerikanische Presse sowie verschiedene deutsch-amerikanische Körperschaften unterstützen die Kandidatur Hughes. Es fehlt auch nicht an Versuchen in gewissen Kreisen, die deutsch-amerikanische Unterstützung Hughes in deutsch-feindlichem Sinne auszunutzen. Einige Blätter behandeln das deutsche Votum verächtlich und versuchen es als bedeutungslos hinzustellen. Es fehlt auch nicht an krassen Auswüchsen, wie eine Bemerkung in einem Vortragsstück des „World“ zeigt, daß die Stimme gegen Wilson die Stimme für den Deutschen Kaiser bedeutet. Die gemäßigten

Blätter weisen dies zurück. „Evening Post“ entgegnete, dann sei desgleichen jede Stimme für Wilson eine Stimme für König Georg von England. Auf eine Anfrage bezüglich seiner Haltung gegenüber der Unterstützung seiner Kandidatur durch die Deutschen erklärte Hughes, er trete für unverfälschten Amerikanismus ein und jeder, der ihn unterstütze, unterstütze eine in jeder Hinsicht nur amerikanische Politik und nichts anderes.

Wilson's mexikanische Schwierigkeiten.

Amsterdam, 20. Juni. Ein hiesiges Blatt berichtet aus London: In einer Erklärung des amerikanischen Staatssekretärs für den Krieg wird gesagt, daß die Mobilmachung der Militärs noch nicht notwendig Krieg mit Mexiko bedeute. Die Truppen würden die amerikanische Grenze überschreiten, wenn sie Banditen verfolgen müßten. Wie die „Times“ aus Buenos Aires erfahren, sympathisiert die Bevölkerung der südamerikanischen Staaten mit den Mexikanern. In amtlichen Kreisen hingegen ist man für die Vereinigten Staaten. (Zent. Ahe.)

Die türkischen Erfolge gegen die Russen im türkisch-persischen Grenzgebiet.

Konstantinopel, 20. Juni. Die jüngsten Erfolge der türkischen Truppen gegen die Russen im türkisch-persischen Grenzgebiet lenken neuerdings die Aufmerksamkeit auf diesen Kriegsschauplatz, über welchen die Russen die Verbindung mit den Engländern am Irak herstellen wollten, was die Blätter der Entente bereits als eine vollendete Tatsache hinstellen wollten. Die türkischen Blätter heben die Bedeutung dieses Erfolges hervor, der nunmehr jede Verbindung der beiden Armeen unmöglich macht. Sie betonen gleichzeitig die Verjährungswut der Russen, die das Grabmal von Yunnan Hussein und die heiligen Wälder zerstörten. (Zent. Ahe.)

Japan und China.

London, 20. Juni. Neuer erzählt, daß die Verärkung der japanischen Garnison in Nordchina eine Vorsichtsmaßregel sei, zu der man wegen des Todes Juan schikais gezwungen habe, um die japanischen Kolonien und die Ausländer zu schützen. Die neuen Truppen seien ungefähr 600 Mann stark und für Peking und Tientsin bestimmt. Japan habe diese Verstärkung auf Veranlassung einiger Ententegefeindeten in Peking abgeschickt. (Zent. Ahe.)

Der Seetrieg.

Eine Richtiggstellung.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 20. Juni. Wir werden von zuständiger Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß vom feindlichen Auslande aus immer wieder die Nachricht verbreitet wird, daß nach der Seeschlacht vor dem Slageral die deutschen Kriegsschiffe, insbesondere Wilhelmshaven, gegen jeden Verkehr gesperrt worden seien. Diese Behauptung ist völlig aus der Luft gegriffen und soll neben anderen Verleumdungen nur dazu dienen, der deutschen Flotte Verluste anzudichten, welche sie nicht erlitten hat. Dagegen haben die Engländer seit dem 1. Juni Portsmouth für die neutrale Schifffahrt gesperrt. Sie räumten die inneren Wege des Hafens von New Castle von allen Handelschiffen und sperrten den Hafen von Hull völlig auch für die englischen Schiffe, da dort mit allen Mitteln an der Reparatur der englischen Kriegsschiffe gearbeitet wird. (Zent. Ahe.)

Verseht.

(Eigener Drahtbericht.)

Mailand, 20. Juni. Der „Corriere della Sera“ meldet: Der vor San Remo von einem feindlichen Unterseeboot versenkte englische Dampfer „Gafja“ hatte 6000 Tonnen Kohlen an Bord. Die 32 Köpfe zählende Besatzung wurde gerettet. Ebenfalls am 16. Juni versenkte ein Unterseeboot den italienischen Segler „Dolmetta“, der von Porto Maurizio Ostia unterwegs war. Der Kapitän erzählte, er habe wenige Seemeilen von San Remo einen italienischen Schoner und eine italienische Brigg versenken sehen, deren Besatzungen gerettet wurden. Am selben Abend griff dasselbe U-Boot den nach Genua bestimmten englischen Kohlendampfer „Clyd Moore“ an, welcher schoß und das Unterseeboot vertrieb. Nachrichten aus Sestri Levante besagen, daß am Morgen des 17. Juni die italienische Brigg „Andace“ versenkt wurde. Die Besatzung wurde von dem Segler „Nuova Carolina“ gerettet. (Zent. Ahe.)

Letzte Nachrichten.

Zum Tod des Generalobersten von Moltke.

Berlin, 20. Juni. Bei der Witwe des Generalobersten von Moltke ist folgende Beileidsbescheide eingelaufen:

Ihre Exz. Frau von Moltke, Königsplatz, Generalstabsgebäude, Berlin. Erlauben Sie mir, Ihnen meine allerwärmste und herzlichste Teilnahme auszusprechen bei dem tieferschütternden Verlust, der Sie gestern getroffen hat. Ich vermag es nicht in Worten auszuordnen, wie sehr mich Ihre Heimsuchung bewegt. Gott stärke Sie in Ihrem tiefen Leid. Allgemeine Verehrung und Dankbarkeit folgt Ihrem Gatten über das Grab.

Großherzogin Luise von Baden. (Zent. Ahe.)

Der deutsche Luftangriff auf Bar-le-Duc.

(Eigener Drahtbericht.)

f. Basel, 20. Juni. Die „Basler Nachrichten“ veröffentlichen französische Meldungen über den deutschen Fliegerangriff auf das Städtchen Bar-le-Duc, das namentlich am Himmelstages schwer heimgesucht wurde. Mehrere Bomben fielen in große Menschenansammlungen und töteten 50 Personen; verwundet wurden 80 Menschen. Die Luftregung in der Stadt war furchtbar und dauerte mehrere Tage an. Die Frau des Präsidenten Poincaré traf folgenden Tags ein, um die betroffenen Familien zu trösten.

München, 20. Juni. Hier wurde der sozialdemokratische Gemeindevorläufer Gutmader Heinrichmann von dem Zigarrenhändler Gismair in dessen Laden niedergestochen, als er sich Schimpfereien des Händlers auf die Stadverwaltung verbat.

Wirtschafts-Organisation.

Z.E.G. und freier Handel.

n. Mannheim, 20. Juni. Auf eine Anfrage, die der Vertreter des Kreises Mannheim im Reichstag an den neuen Staatssekretär des Innern gerichtet hatte, antwortete dieser, daß die Zentraleinlaufsgesellschaft (Z.E.G.) ermächtigt und bereit ist, angelegene Firmen an der Einfuhr zu beteiligen, soweit es sich mit dem Bundesrat erlassenem Vorhaben über die Zentralisierung der Einfuhr gewisser Waren verträglich ist. Es wird sich empfehlen, heißt es in der Antwort, daß sich die Firmen unmittelbar mit der Zentraleinlaufsgesellschaft in Verbindung setzen, die sich über die geschäftliche Behandlung entsprechender Anerbietungen mit dem Verband deutscher Exporteure in Berlin W 30, Seilbronnerstraße 28, verständigt hat. (Die Z.E.G. hat das Monopol für die Einfuhr und die Beschaffung gewisser Waren erhalten mit dem Hauptziel, die ungezügeltere Spekulation zu verhindern. Neuerdings hatte sich der Handel mit beschwerdebefragendem Material an eine Reihe von Kommunalverbänden gewandt und zum Ausdruck gebracht, daß die Z.E.G. die Annahme einiger für die Volkswirtschaft wichtiger Bedarfsgegenstände ohne ersichtlichen Grund abgelehnt habe, obwohl die Angebote sich im Rahmen der festgesetzten Höchstpreise stellten. Ob die vorstehende Genehmigung des Staatssekretärs des Innern sich zu realisierbaren Koncessionen an den reellen Handel verhalten wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls darf man nicht ohne weiteres wünschen, daß gewisse Spekulationen aufhören und im Prinzip leistungsfähig wirkende Monopol und der dadurch ermöglichte Preisausgleich aufgegeben wird. Auf der anderen Seite aber sollten dem ohnehin verdrängten Handel nicht noch mehr Fesseln angelegt werden, wenn es sich darum handelt, daß er im Dienste der Volkswirtschaft seine Fähigkeiten und Verbindungen auszunutzen Gelegenheit hat. D. Red.)

Sacharin für Brauereien.

Berlin, 18. Juni. Die Erwägung über die Freigabe von Sacharin für die Süßung von obereigenen Bieren sind abgeschlossen und eine entsprechende Bundesratsverordnung steht in Kürze zu erwarten. Um eine gleichmäßige und schnelle Zuweisung von Süßstoff an die Brauereien herbeizuführen, ist unter Mitwirkung der Reichssteuerstelle vom Verband obereigener Brauereien und mittlerer und kleinerer Brauereien eine Süßstoffverteilungsstelle für das obereigene Brauereiwesen in Form einer G. m. b. H. gegründet worden. Als Gründer fungieren Generaldirektor Nacher in Berlin-Pankow und Stadtrat Lamm in Potsdam; die Reichssteuerstelle hat einen Kommissar in die Bundesratsverordnung noch einige Wochen vergehen dürfen, ist die Verteilungsstelle durch Erlaß ermächtigt worden, bis dahin Süßstoff solchen Brauereien auszustellen, die sonst wegen Mangel an Süßstoff zur Stilllegung ihrer Betriebe gezwungen wären. Anträge sind unter Befreiung einer Bescheinigung des zuständigen Zollamtes, daß der Betrieb wegen Mangel an Süßstoff stillgelegt werden möchte, an die Süßstoffverteilungsstelle für das obereigene Brauereiwesen, G. m. b. H. in Berlin-Pankow, Kaiser-Friedrichstraße 21/23, zu richten.

Gerichtssaal.

(.) Karlsruhe, 20. Juni. Die Strafkammer verurteilte den Tagelöhner Richard Deich aus Klein wegen schweren Diebstahls i. R. an 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust; 1 Monat der Untersuchungshaft wird auf diese Strafe angerechnet. — Der Dienstinnecht Otto Gottlob Hand aus Stuttgart erhielt wegen Vergehens bzw. Verbrechen der Unterschlagung, des Betrugs und des Diebstahls i. R. eine Gesamtzuchthausstrafe von 2 Jahren und 5 Jahre Ehrverlust; an dieser Strafe gehen 3 Wochen Untersuchungshaft an. — Wegen schweren Diebstahls erkannte der Gerichtshof gegen den Tagelöhner Arthur Emil Müller aus Pforzheim unter Einrechnung einer durch das Schöffengericht Pforzheim gleichfalls wegen Diebstahls gegen ihn verhängten Gefängnisstrafe von 6 Wochen, auf eine Gesamtgefängnisstrafe von 4 Monaten, abzüglich 3 Wochen Untersuchungshaft.

Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 20. Juni 1916. Voraussichtliche Witterung am 21. Juni 1916. Besserung.

Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe

Table with columns: Orts-Zeit, Barom., Therm., Wind, etc. for Karlsruhe on June 20th.

Wasserstand des Rheins vom 20. Juni 1916. Sanftermel 360, gelteig. 60, Rehl 235, gelteig. 14, Maxan 556, gefall. 4, Mannheim 501, gefall. 12.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Ernteaussichten und Getreideausfuhr in Anatolien.

Der türkische Minister für Handel und Landwirtschaft hat nach Rückkehr von einer Rundreise durch Anatolien einem Redakteur der Zeitung „Tanin“ eine Unterredung gewährt und mitgeteilt, daß er von dem Stand der Saaten überall einen vorzüglichen Eindruck gewonnen habe. Wenn auch die bestellte Fläche um 15-20 Prozent hinter der des Vorjahres zurückbleibt, so hat doch die Witterung des letzten Winters und Frühjahrs die Entwicklung der Kulturen so günstig beeinflusst, daß auf einen reicheren Ernteertrag wie im Vorjahre zu rechnen ist, so daß manche Gegenden in die Lage kommen werden, Getreide ausführen zu können. Die Notwendigkeit der Lebensmittelbeschaffung und die Preissteigerung hat die Landleute zu größerer Tätigkeit angespornt, und sie haben, da Hunderttausende von Bauern zum Waffendienst einberufen sind, sich entschlossen, zum Ersatz der fehlenden Arme landwirtschaftliche Maschinen in

Benutzung zu nehmen. Der Kampf gegen die Heuschrecken ist in diesem Jahre auf wissenschaftlicher Grundlage mit großem Erfolg durch einen deutschen Fachmann, Dr. Buchner, organisiert worden. Überall in Anatolien zeigt sich ein großer wirtschaftlicher Aufschwung, der auch darin zum Ausdruck gelangt, daß sich zahlreiche Gesellschaften mit zum Teil recht ansehnlichen Stammkapitalien gebildet haben, um die natürlichen Hilfsquellen des Landes, die in so reichem Maße vorhanden sind, zu erschließen. Die Anatolische Eisenbahn ist jetzt für die Beförderung von Privatgütern frei geworden und die Versendung von Getreide aus Konia und anderen Sammelpunkten nach Konstantinopel und darüber hinaus hat ihren Anfang genommen. Auch der deutsche Konsul in Konstantinopel konstatiert gute Ernteaussichten für Kleinasien, er berichtet: „Der Saatenstand gibt gute Aussichten für die Ernte, welche die beste seit drei Jahren zu werden verspricht.“ H.

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse.

Berlin, 20. Juni. An der Börse bewegte sich das Geschäft bei allenthalben fester Stimmung in ruhigen Bahnen. Der Kursstand war im allgemeinen gut behauptet, doch erfuhr einige Werte zum Teil namhafte Kurserhöhungen. Hauptsächlich

stellten sich Bochumer höher; aber auch Harpener, Adler und Oppenheimer waren als gebessert zu betrachten. Am Anleihemarkt blieben die Umsätze bei guter Behauptung beschränkt. Etwas mehr Beachtung fanden 3/4prozentige deutsche Anleihen. (W.B.)

\*

Table with exchange rates for various countries including New York, Holland, Denmark, Sweden, Norway, Oester.-Ungarn, Rumänien, and Bulgarien.

\*

London, 19. Juni. (Fondskurse.) Engl. Konsols 59, Argentinier 99, Brasilianer 54, Japaner 74, 5proz. Russen 90, 4 1/2proz. Russen 79, Baltimore 95, Canadian Pacific 185, Erie 38 1/2, Pennsylvania 60, Southern Pacific 103, Union Pacific 144, U. S. Steel 89, Anaconda Copper 17, Rio Tinto 61, Chartered 14, De Beers 11, Goldfields 1, Randmines 3 1/2, Privatdiskont 5, Silber 86 1/2. (W.B.)

Industrien.

Budapest, 20. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Heute fand die Gründungsversammlung der zur Ausbeutung der Siebenbürger Erdgasquellen errichteten Ungarischen Erdgas-Aktiengesellschaft statt. Von dem 27 Millionen Kronen betragenden Aktienkapital übernimmt die ungarische Regierung 4 Millionen; die übrigen 23 Millionen Kronen übernimmt ein Konsortium unter Führung der Deutschen Bank bei einer Einzahlung von 30 Prozent. Zu leitenden Direktoren wurden der bisherige Direktor v. Orenstein und Koppel-Berlin, Wladislaus Pap, und der ehemalige Direktor der Ungarischen Karpathen-Petroleum-Gesellschaft, Friedrich Picker, gewählt. (W.B.)

Personalveränderungen.

Staatsbahnenverwaltung.

Zurückgekehrt: wegen leidender Gesundheit, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste: Betriebsaufseher Stephan \*Weid in Heidelberg.

Entlassen: Ingenieurpraktikant Wilh. \*Jahs in Karlsruhe, zum Uebertritt in den Dienst der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbauwesens. Eisenbahngeliffin Paula \*Fautschinsky in Karlsruhe (auf Ansuchen).

Lebensmittel

Eintragungen für die Kundenliste der Lebensmittel-Versorgung sind in den betreffenden Spezial-Abteilungen und an der Kasse unserer Lebensmittel-Abteilung anzugeben.

Prima frische Schellfische:

- Geräucherte Schellfische . . . Stück 75 90 1.00
Geräucherte Flundern . . . Pfund 1.30
Geräucherter Seelachs . . . Pfund 2.60
Geräucherte echte Makrelen . . . Stück 80
Geräucherte große Lachsheringe . . . Stück 55
Süß-Bücklinge . . . Stück 25 30

Rauchfische (besser wie Seelachs) zum warm u. kalt essen Pfund 1.80

- Oelsardinen Dose 50 80 1.05
Heringe in Bouillon Dose 95 1.20
Makrelen in Tomaten . . . Dose 98
Sardinen . . . Dose 65 78
Heringe in Gelee . . . 1/4 Pfund 40
Feinste Sardellen 1/4 Pfund 60
Dose ca. 8 1/2 Pfund Brutto 10.75
Zitronen . . . Stück 5 6 8
Große grüne Gurken Stück 50 60

Allein-Vorverkauf von Karten für Hagenbeck in Karlsruhe in unserem Erfrischungsraum.

Geschw. KNOPF

Kapitalien

Darlehen

erhalten solch. Personen zu günstigen Bedingungen Kapitalien und monatliche Ratenrückzahl., ohne Vorlofen u. ohne Provisionsverpflichtung.
A. M. Hoff, Douglasstr. 7.
Sprechz. 12 bis 3 Uhr oder schriftlich. Rückporto erb.
Auf 2. Hyp. zu vergeben
20 000 M. und 8000-9000 M.
Ang. u. Nr. 9550 i. Tagblatt.

Verkäufe

Gartengelände,

8 laufende Meter, 1,5 m hoch, billig zu verkaufen.
D. Karrer,
Philippstraße 19.

Zu verkaufen

2 Paar steile wollene Tür-Pfrieren, Gobeleneinlege m. Galerienlagen f. 28 M. Auch einzeln Angutgeben 11-1 U.
5-9 Uhr: Schubert, Ing., Kaiserstraße 58, 4. Stod.

Badeeinrichtungen

mit kuppelnen Bandgasbadebän, mit u. ohne Zimmerheizung, sind nach einige preiswert zu verkaufen.
Biedmerer u. Installationsgeschäft, Hauptstraße 15.
Begen Wegzug zu verkaufen: kleinerer Seb. gut brennend mit Rohr u. neu. Emailschiff, schön. Küchenschrank m. Glas, aufsatz, cunder, schmiedeeisern.
Blument.: Kapellenstr. 40 IV.

Emailherd!

Ein feiner HerrschaftsHerd, ein Vierteljahr im Gebrauch gewesen, im Auftrag billig zu verkaufen, verschied. schwarze kleine u. größere abzugeben.
Kastatter Herdlager, Goethestr. 51, nächst Vorstr.
Gasherd, ein kleiner, gut erhaltener (Kammig), samt Tisch zu verkaufen:
Belsenstraße 20, 1 Treppe.

Herrschaftliches Einfamilienhaus, bestehend aus 8 Zimmern, sehr großer Diele, Kamin, Garten u. sonstigen Details. Preis: in best. ruhiger Lage wegen Todesfall unt. günstig. Bedingungen sof. zu vert. oder zu vermieten. Besonders gut für einen Arzt geeignet. Näheres durch die Eigentümerin G. Hausbad Söhne, Wilhelmstraße 63, Telefon 1040.

Ein Grammophon mit 12 Doppelplatten, mit Einwurf, im Auftrag zum Spottpreise von 30 M. weißer Koffelstummel 6 M. braun. Damenmantel, Gr. 44, zu 8 M. zu verkaufen bei Bogel, Marktstraße 25, eine Treppe.

Gasochapparat Gas-, Brau- u. Kochen, Gasplättchenwärmer u. Plättchen, Gasheizöfen u. Kamine, gr. Auswahl, billige Preise: Adlerstraße 44.

Herdschiffe sowie emailierte Koffschiffe sind noch in verschiedenen Größen zu verkaufen: Bürgerstr. 9, Schlosserei.

Herren- und Damenrad, wie neu, prima alt. Gummi, wegen Raummang. Herrenrad 30 u. 50 M. abzugeben: Schützenstr. 53, Hinth, vari.

Gut erhaltener Anzug zu kaufen gesucht, Angeb. u. Nr. 9561 ins Tagblattbüro.

Gut erhaltener Kinderwagen zu kaufen gesucht, Angeb. u. Nr. 9546 ins Tagblattbüro.

Tancred Inhalationsapparat zu kaufen gesucht, Angebote Kaiserstraße 65, 3. Stod.

Gebisse, zerbrochene u. schlechtst. werden fortwäh. angekauft v. 10 bis 1 1/2 Uhr u. 1/3 b. 1/6 Uhr: Waldstr. 4, Hinterh., 2. Stod.

Schuhe! Große Partie Kinder-Stiefel (35-37), verkauft z. billig. Preisen: Z. Meer, Durlacherstraße 93. Wiederverkäufer verb.

Konjervenbüchsen (2 bis 4 Pfund-Dosen). Angebote unter Nr. 9543 ins Tagblattbüro erbeten.

Tannene Stangen von 5-16 Meter Länge, werden billig abgegeben bei A. Farny, Wagnerstr., Grenzstraße 8.

Kaufgesuche Wer verkauft Eigentümern? u. Wohn-, Priv., Geschäft-, od. Landanweh. b. h. Angabe, reell u. verschwiegen. Ang. u. Nr. 2. 536 a. Gaasenstr. & Bogler A.-G., Stuttgart.

Blavier sofort zu mieten gesucht. Ang. u. Nr. 9538 i. Tagblattbüro.

Ein gut erhaltener Bett, wenn auch ohne Feder, so wie ein Herd zu kaufen gesucht. Händler verbeten. Ang. u. Nr. 9540 i. Tagblattbüro.

Gedr. Büchertische, mit und ohne Aufs., son. sonst. Büromöbel zu kaufen gesucht, Angebote mit Preis unter Nr. 9478 ins Tagblattbüro erbet.

Gesucht außerhaltener Kassenkranz. Angebote mit Angabe der Größenverhältnisse unter Nr. 9536 ins Tagblattbüro erbet.

Treppe, aus Holz oder Eisen, 3-4 m lang, gebraucht, aber gut erhalten, zu kaufen gesucht. D. Rath, Zornstr. 28.

Gut erhaltener Anzug zu kaufen gesucht, Angeb. u. Nr. 9561 ins Tagblattbüro.

Gut erhaltener Kinderwagen zu kaufen gesucht, Angeb. u. Nr. 9546 ins Tagblattbüro.

Tancred Inhalationsapparat zu kaufen gesucht, Angebote Kaiserstraße 65, 3. Stod.

Gebisse, zerbrochene u. schlechtst. werden fortwäh. angekauft v. 10 bis 1 1/2 Uhr u. 1/3 b. 1/6 Uhr: Waldstr. 4, Hinterh., 2. Stod.

Kinderfestwagen, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preisang. u. Nr. 9539 i. Tagblattbüro.

Uniform, Mod. u. Dofe, feldgrau, gut erhalten, für mittlere Figur, zu kaufen gesucht. Angebote u. Nr. 9549 ins Tagblattbüro.

Gebrauchte starke Kisten zu kaufen gesucht. Richard Grabener, Kaiserstr. 215. Tel. 442.

Zu kaufen gesucht. Weiße Klaiden, jed. Quantum, wird angenommen. Emil Buhlinger, Weinbandlung, Kreuzstraße 24. Tel. 1865.

Brauche sehr nötig getrag. Herren- u. Damenkleider, Stiefel, Hübel, Pelz, Goldschm., alte Zahngelüste, Brillanten, ganze Nachlässe, für eig. Geschäft. Zahle die denkbar höchsten Preise.

Weintraub, Kronenstr. 52, Telefon 3747.

Säcke aller Art, auch zerflossene, soweit beschlagnahmefrei, werden in den höchsten Preisen angekauft.

J. Brief, Kananenstraße 35, vari.

Kaufe beschlagnahmefreies Blavier, Zeitdriften, Säcke usw. Komme ins Haus. J. Kübler, Brunnenstr. 2.

Verloren u. gefunden. Ebaniel-Gündin, schwarz mit weiß. entlaufen. Abzugeben Burmann, Schillerstr. 24, 1. Stod.

Email-Herde und laktier, empfiehlt noch immer zum alten bill. Preis, für gutes Brennen u. besten schriftliche Garantie.

Kastatter Herdlager, Goethestr. 51, nächst Vorstr.

Korsetten! Korsetten! Gute Praxdorletts in weiß. beine, grau, hellblau, nur 10 lange Korset, Stück 3,75 M. direkt aus der Fabrik: Kaiserstraße 25, 1. Tr., bei Bogel.

Was sind Trefzger-Möbel? Billigste Qualitäts-Möbel!

So lautet zusammenfassend das Urteil der Käufer und Besitzer; aber auch fachmännisch werden sie als formenschön, grundsolid u. dabei als außerordentlich preiswürdig beurteilt.

Wegfall des Zwischenhandels - Verkauf direkt an Jedermann folglich größte Verbilligung für den Käufer!

Verkaufsstellen: Rastatt (Fabrik), Mannheim, Pforzheim, Freiburg, Konstanz Karlsruhe, Kaiserstraße 97 (Haus) (Dowert)

Süddeutsche Möbel-Industrie Gebrüder Trefzger, Rastatt

Normal 500 Arbeiter. Größtes und leistungsfähigstes Unternehmen in seiner Art.

Überall ca. 100 Musterzimmer zur unverbindlichen Besichtigung.

Deutsches Reich.

Die Nachversteuerung des Tabaks.

Berlin, 20. Juni. Eine jeden veröffentlichte Verordnung des Reichstanzlers über die Nachversteuerung des Tabaks bestimmt, daß die in der Zeit vom 16. Mai bis 30. Juni dieses Jahres verpackten oder verpackten Tabakblätter der Nachverpackung oder Nachversteuerung nach folgenden Sätzen für einen Doppelpennner unterliegen: a) ausländische Tabakblätter: 1. unbearbeitet 45 M., 2. bearbeitet 100 M., b) inländische Tabakblätter 13 M.

Für die in der gleichen Zeit verpackten Zigaretten und Zigarren wird an Nachschuß erhoben: a) für Zigaretten 430 M. und 25 des Wertes, b) für Zigarren 500 M.

Tabakblätter, Zigarren und Zigaretten, für die der Zoll oder die Steuer am 16. Mai oder später entrichtet worden ist, sind von der Nachverpackung und Nachversteuerung befreit, wenn sie bereits vor diesem Tage bei der zuständigen Amtsstelle angemeldet und zur Aufbereitung gestellt worden sind. Die am 1. Juli 1916 im Besitz von Herstellern Zigarettenfabrikationserzeugnisse und von Händlern befindlichen verpackten Zigaretten unterliegen dem Nachschußschlag in Höhe des gesetzlichen Kriegsaufschlags. Der Nachschußschlag wird nicht erhoben, wenn der Vorrat eines Händlers an Zigaretten nicht mehr als 3000 Stück, an Zigarettenfüßen nicht mehr als 5000 Stück beträgt. Hersteller und Händler haben die am 1. Juli 1916 in ihrem Besitze befindlichen Vorräte an Zigaretten usw. innerhalb einer Woche schriftlich anzumelden. Konsumverleiher, Kantinen, Kaffeehäuser, Vagen und ähnliche Vereinigungen gelten auch dann als Händler, wenn sie die Zigaretten und Zigaretten nur an ihre Mitglieder oder nur in ihren eigenen Räumen abgeben.

Badische Politik.

Die Ergebnisse der badischen Reichstagswahl.

Nach der am 19. Juni 1916 durch die Großwahlkommission vorgenommenen amtlichen Ermittlung wurden bei der am 15. Juni 1916 im 8. badischen Reichstagswahlkreis (Waldshut, Säckingen, Schopfheim, Schönau, St. Blasien, Neustadt) abgehaltenen Erntewahl 4742 gültige Stimmen abgegeben. Davon entfielen 4731 Stimmen auf Fabrikant Georg von End in Dellingen, welcher somit gewählt ist. 11 Stimmen waren zerstreut. Bei der am gleichen Tage abgehaltenen Erntewahl im 12. badischen Reichstagswahlkreis (Delberg, Eberbach, Mosbach) wurden 8887 gültige Stimmen abgegeben. Davon entfielen 8834 auf Geh. Justizrat Dr. Rießer in Berlin, der somit gewählt ist. 3 Stimmen waren zerstreut.

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 20. Juni. Seine Königliche Hoheit der Großherzog hörte heute die Vorträge des Geheimen Legationsrats Dr. Seyb, des Ministers Dr. Hübsch und des Präsidenten Dr. von Engelberg.

Unsere Heiden.

Den Tod fürs Vaterland fanden: Gefr. Malermeister Otto \*Führer, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Mannheim, Mnsk. Karl Leopold \*Führer, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von Graben und Oberst. Oberpostpraktikant Heinrich \*Bopf von Friedrichsfeld bei Karlsruhe, Friedrich \*Burger, Gefr. im Erntebattl. 14. A. K., von Karlsruhe.

Höchstpreise für Obst.

Beim Verkauf an den Verbraucher durch den Handel dürfen laut Bestimmung des Ministerbraucherpreises höchstens folgende Preise (Verbraucherpreise) beansprucht und bezahlt werden: für Heidelbeeren für das Pfund 35 Pf., für Preiselbeeren für das Pfund 30 Pf., für Blaubeeren für das Pfund 30 Pf., für Erdbeeren für das Pfund 28 Pf., für Spätweintrauben für das Pfund 18 Pf., für Mirabellen für das Pfund 40 Pf., für Reineclauden (große, grüne) für das Pfund 35 Pfennig, für Pflirsche (Weinbergpflirsche) für das Pfund 30 Pf., großfrüchtige Edelpflirsche für das Pfund 30 Pf. Die Preise für Pfirsche und Pflirsche gelten von einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt an, die übrigen sofort.

Schweinefleisch.

Die Landwirtschaftskammer teilt uns mit: Wie sehr die Produktion durch Gewährung besonderer Vorteile angeregt wird, erweist man aus den Schweinefleischpreisen, welche die Badische Landwirtschaftskammer abgelassen hat. Nach den hierfür geltenden Bestimmungen wird für Fleischschweine, die in einem Gewicht von 250-280 Pfund abgeliefert werden, eine Prämie von 10 Mark, bei solchen im Gewicht von über 280 Pfund eine Prämie von 15 Mark gewährt. Bei den jetzt erfolgenden Lieferungen zeigt sich immer mehr, daß für 55 % der angelieferten Schweine Prämien bezogen werden konnten, 30 % erhielten je 15 Mark und 25 % je 10 Mark; ein sehr erfreuliches Ergebnis hinsichtlich der Vermehrung der Produktion von Fleisch und Fett. Es sind bis jetzt solche Verträge mit Gemeinden, Vereinen und Landwirten über im ganzen 12 600 Schweine abgeschlossen worden. Da die Landwirte immer mehr die großen Vorteile der durch die Verträge gebotenen Kraftfuttermittelzuweisungen erkennen, kommen tagtäglich neue Aufträge und Nachbestellungen bei der Landwirtschaftskammer ein.

Seidelberg, 20. Juni. Das von Bakon gefällene fünfjährige Föhrenchen des Fuhrmanns Johann Rist ist seinen schweren Verletzungen erlegen.

Mannheim, 20. Juni. Der Badische Landesverein vom Roten Kreuz wird am kommenden Samstag hier eine Landesversammlung abhalten, die sich in der Hauptache mit Fragen der Kriegswundenfürsorge, mit neröben Kriegsschädigungen und mit der Beschäftigung der Kranken befaßt wird.

Wiesbaden, 20. Juni. Nachdem auch gestern und heute wieder auf dem hiesigen Obstmärkte die Karichenzufluren vollständig aus-

gelieben sind, liegt es auf der Hand, daß es in dieser Gegend mit den Karichsen für dieses Jahr vorüber ist. Die Ursache liegt darin, daß die Karichsen schon zum größten Teil verkauft sind, während es Spätfrüchten nicht viel gibt.

Weinheim, 20. Juni. In Heddesheim wurde das 2½-jährige Söhnchen des Fabrikarbeiters Michael Reinhardt, während die Mutter auf dem Felde arbeitete, durch einen von der Futtermittelernte heimkehrenden Wagen totgefahren.

Nastatt, 20. Juni. Am Freitag, den 20. Juni, vormittags 11 Uhr, veranstaltete die Badische Landwirtschaftskammer hier auf dem Augushof eine Verteilung von etwa 28 Kriegsunbrauchbaren Pferden.

Waldshut, 20. Juni. Ein bei einem hiesigen Landwirt arbeitender Russe beging Selbstmord. Der Grund zu diesem Schritt ist in Familienverhältnissen zu suchen; sein Haus in Russland soll abgebrannt und dabei seine vier Kinder umgekommen sein.

St. Blasien, 20. Juni. Hier mußte ein 19-jähriger Postauswärtiger verhaftet werden, der ihm anvertraute Postanweisungsgelder unterschlagen hatte.

15. Hauptversammlung der Verbündeten kaufmännischen Vereine für weibliche Angestellte.

Am Sonntag vormittag fand die erste Sitzung der Vertreterinnen statt, deren 56 von 22 Vereinen entsandt waren. Nach kurzen Begrüßungsansprachen von Frau Reumann und Frau Waeßler gab die letztere den allgemeinen Tätigkeitsbericht, aus dem hervorgeht, daß außer der Hauptversammlung in Götting am 15. August 1915 vier Bezirksversammlungen im Bezirk Süd-West (Frankfurt a. M.), Bayern (München), Württemberg-Baden (Karlsruhe) und Schlesien (Breslau) stattfanden. Es wurden u. a. Schritte getan, Steuererleichterungen für die Angestellten zu erhalten, die Ausdehnung des Fortbildungsschulzwanges und die Einführung weiblicher Kontrollen zu erreichen. Zu verschiedenen Veranlassungen und wichtigen Sitzungen haben die Verbündeten Vereine Vertreterinnen entsandt. Ihre Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1916 15 348; neu angegeschlossen haben sich die Vereine in Augsburg und Jülich; neu gegründet wurde ein Verein in Alfeld. An offenen Stellen sind 11 083 gemeldet worden, für die nur 8443 Bewerberinnen vorhanden waren; vermittelt wurden 4714 Stellen. An Stellenlosenunterstützung wurden 1292,50 Mark an 45 Mitglieder für 1570 Tage gewährt. Kriegshilfe wurde in allen Vereinen geleistet; für die Sammlung „Frauentat“ gingen insgesamt 4632,12 Mark, für die Kriegshilfskassen der Vereine 5997,98 Mark ein; an der Kriegsanleihe beteiligten sich die Vereine durch eine Sammelzeichnung, die 73 700 Mark ergab. Rechtsansprüche sind in reichem Maße erteilt worden. Das Jahrbuch erschien in einer Auflage von 17 000 Exemplaren und erreichte Interesse weit über die Vereinskreise hinaus. Jugendgruppen bestehen in Breslau, Cassel, Dresden, Hamburg, Götting, Mühlhausen i. Th. und Stralsburg.

Nachdem durch Frä. Jenner (Hamburg) der Rassenbericht erstattet und auf ihren Antrag die erforderliche Entlastung erteilt worden war, gab Rektor Steiner (Karlsruhe) einen Ueberblick über die Entwicklung der kaufmännischen Fortbildungsschulen in Baden und ging besonders auf die Einrichtungen der von ihm geleiteten Handelsschule in Karlsruhe über. In der folgenden Aussprache wurde festgestellt, daß im Handelsschulamt in Karlsruhe zwar eine Dame Sitz und Stimme hat, aber nicht, wie dies wünschenswert wäre, eine Vertreterin der weiblichen Angestellten. Hierauf sprach Frau Johanna Waeßler (Cassel) über die Frage: „Wodurch läßt sich der Aufstrome ungeeigneter weiblicher Kräfte zum kaufmännischen Beruf eindämmen?“ Die Rednerin forderte Anklärung der Eltern und Vormünder wie der jungen Mädchen selbst über die Anforderungen des kaufmännischen Berufs, seine Ausbildungsmöglichkeiten und Zukunftsaussichten durch Errichtung von Berufsberatungsstellen, durch Abhaltung von Vorkursen von den Schulen und durch die Presse, ferner Beseitigung der durch sog. Handelspressen mit ihrer kurzfristigen Ausbildung hervorgerufenen Mißstände, allgemeine Einführung einer mehrjährigen Lehrzeit, ergänzt durch Besuch der kaufmännischen Fortbildungsschule, Schaffung guter Handelsschulen mit gebundenem Lehrplan durch Staat und Gemeinde, erhöhte Anforderungen an Allgemeinbildung und ausreichende Fachbildung bei Einstellung jugendlicher Bewerberinnen in die Geschäftsbetriebe, Ausbeidung ungeeigneter Kräfte durch die Stellenvermittlung und durch Verweisung auf andere Berufsgebiete, Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen, der Gehaltsverhältnisse und der Altersversorgung in den andern weiblichen Berufen und Schaffung eines Kapitalstocks zur gründlichen Ausbildung der weiblichen Jugend auf allen geeigneten Berufsgebieten. Diese Vorschläge fanden Billigung mit der Maßgabe, daß die praktische Lehrzeit nach Besuch einer anerkannten Handelsschule entsprechend verkürzt wird und daß in diesem Falle auch die Befreiung vom Fortbildungsschulzwang eintritt.

Aus dem Stadtkreise.

Lebensmittelverteilung.

Auf den Artikel „Stimmen aus dem Publikum“ Lebensmittelverteilung in Nr. 169 teilt man uns folgendes mit:

Wekanntlich haben sich bis zum Inkrafttreten der Bundesratsverordnung am 1. März 1915 fast sämtliche hiesige Wäckerleien mit der Fabrikation erklaffiger Eiernudeln befaßt. Von diesem Zeitpunkt an war es uns nicht mehr möglich, Nudeln herzustellen, da uns von Kommunalverband zu diesem Zweck kein Mehl geliefert wird. Wir setzten uns deshalb mit Nudel-Fabriken in Verbindung, um wenigstens einigermaßen unsere Kundenschaft mit Teigwaren zu versehen, was uns

auch so ziemlich gelungen ist, bis 1. März dieses Jahres eine neue Verordnung in Kraft getreten ist, wonach die Teigwaren-Fabriken nur noch an die Heeresverwaltung und Kommunalverbände ihre Waren abgeben dürfen. Wir traten sofort mit der Bitte an den Kommunalverband heran, uns Teigwaren zuzuwenden, leider konnten wir bis heute nichts erhalten. Eine Ausnahme kann sich der Bäckermeister Drollinger leisten, wie ja in dem Eingeladent richtig vermerkt ist; da er vom Verband deutscher Teigwaren-Fabrikanten, mit dem sich Frankfurt a. M., monatlich größere Mengen Mehl zur Nudel-Fabrikation zugewiesen bekommt. Auch eines von den ungelösten Kriegsrätseln, denn Herr Drollinger ist Bäckermeister wie jeder andere und jedenfalls zur Nudel-Fabrikation auch nicht besser eingerichtet als die Mehrzahl seiner Kollegen. Daß hier eine Ausnahme gemacht wird, dürfte auch dem Karlsruher Publikum recht eigenartig vorkommen. Vor längerer Zeit schon machte ich im Auftrage der Einkaufsgenossenschaft der Freien Bäcker-Zunft Karlsruhe eine Eingabe an den Verband deutscher Teigwaren-Fabrikanten in Frankfurt a. M. betreffs Mehlzuweisung zur Nudel-Fabrikation, leider wurde unserm Gesuch nicht entsprochen mit der Begründung, daß die Mehlbestände bis zur Einbringung der neuen Ernte schon verteilt wären. Auch ist mir bekannt, daß vor einigen Wochen schon im Kommunalrat die Nudel-Frage behandelt wurde und von dort aus Regelung dieser Angelegenheit zugesagt wurde; warum dieses bis heute nicht geschehen ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls sind wir Bäckermeister der Meinung, daß bei der derzeitigen Fleischknappheit es sehr angebracht wäre, wenn man uns Mehl zur Nudel-Fabrikation zuweisen würde, damit wir in die Lage gesetzt wären, die Einwohnerstadt von Karlsruhe genügend mit Teigwaren zu versehen. In dieser Hinsicht ist in neuerer Zeit den Bäckermeistern die Nudel-Fabrikation übertragen worden, und ich bin der Ansicht, was dort geht, sollte auch bei uns möglich sein. W. Arnold, Bäckermeister, namens der Einkaufsgenossenschaft der Freien Bäckerzunft Karlsruhe.

Sommers Anfang. Der kalendrische Sommerbeginn, der auf heute Mittwoch, den 21. Juni, 8½ Uhr nachmittags fällt, ist, wie auch jeder der anderen astronomischen Wertpunkte im Laufe des Jahres, in klimatologischer Hinsicht nur von untergeordneter Bedeutung. Der Sommer in meteorologischer Hinsicht hat zu diesem Zeitpunkt längst begonnen, oder vielmehr: er sollte längst eingeleitet haben. In diesem Jahre allerdings war bisher von sommerlicher Witterung noch nicht viel zu merken, und der größte Teil des Frühjahrs war kaum frühjahrshaft zu nennen. Bisher hat die wärmere Jahreszeit jedenfalls den ausgeprägten Charakter des kühlen und feuchten Sommers gezeigt, und ein Rückblick auf das nun abgelaufene Frühjahr läßt vor allem die große Veränderlichkeit erkennen, die der Witterung in den verflochtenen drei Monaten ihren Stempel aufgedrückt hat. Wenn es auch aussteht, als ob binnen kurzem warmes und beständigeres Wetter eintreten würde, so läßt sich doch nicht leugnen, daß allem Anschein nach der kühle und veränderliche Charakter dieses Sommers auch weiterhin vorherrschend zu bleiben scheint, unbeschadet einzelner Perioden der Behändigkeit und größerer Hitze. Wohl sind in der Witterungsgeschichte Fälle bekannt, in denen einem ungünstigen Frühjahr und Vorjommer ein schöner Hochsommer gefolgt ist; aber diese Fälle sind nicht gerade häufig. Ueberdies kann uns in diesen Kriegsjahren an einem heißen und trockenen Sommer, der für die Feldfrüchte ungünstig ist, nichts liegen. Einige, wenigstens kürzere Perioden pflegt ja auch der schlechteste Sommer zu bringen, und da diese bisher noch fast völlig gefehlt haben, so ist anzunehmen, daß die eigentliche Erntezeit sie uns noch bescheren wird.

Ein außerordentlicher Brotmangel ist am Ende der letzten Gültigkeitsdauer der Brotpreise an die Bevölkerung gegen Entlohnung der Kartoffelmärkte ausnahmsweise ausgeteilt worden. Ein solcher außerordentlicher Brotmangel wird künftig nicht wieder gemahnt werden. Vielmehr muß künftig jeder Einwohner mit seinen Brotgehäusen bis zum Schluss der Gültigkeitsdauer haus-halten. Das wird diesmal der Bevölkerung dadurch besonders erleichtert, daß die seit Montag gültigen Deste (19. Juni bis 16. Juli) 2 Brot-scheine mehr enthalten als die früheren, daß der Kinderzuschlag für Kinder zwischen 6 und 16 Jahren um das Doppelte vermehrt und endlich dadurch, daß auch der Zuschlag für Schwerarbeiter von 1 auf 2 Killo Mehl erhöht worden ist. — Die Fleischarten konnten diesmal noch nicht mit verköstet werden. Die jetzt in Kraft befindlichen Fleischarten gelten bis 30. Juni, bis dahin werden die neuen Fleischarten ebenfalls durch die Wäcker ausgegeben sein. — Dieser Sendung liegen die Brotmarken für die Zeit vom 17. bis 30. Juli (also nur für 14 Tage) bei, und zwar in der Form einer Brotkarte. Die Marken dieser Karte dürfen von den Wäckern unter keinen Umständen vor dem 17. Juli abgenommen werden.

Fleischnot und Pilze. Bei der gegenwärtigen Fleischknappheit kommt uns die Natur mit einem wertvollen und billigen Ersatzmittel durch die Pilze zu Hilfe. Wir bedürfen beim Betreten ihrer großen Verkaufsstellen in Wald und Flur keiner Karten, müssen nicht stundenlang harren, sondern können uns jetzt schon Pfifferlinge, Ziegenlippe, Sandpilz, schöner Nöhrling dargeboten. Gar mancher würde sich dieses billige Nahrungsmittel nicht entgehen lassen, wenn ihn die Furcht vor Vergiftungen nicht abwehrte. Es dürfte nun für die Allgemeinheit von Interesse sein, zu erfahren, daß ein kundiger Pilzfischer, Herr Hert Korn aus Nastatt, bekannt durch seine Broschüre „Die Pilze als Volksnahrungsmittel“ in den nächsten Tagen in Karlsruhe Vorträge über den Nahrungswert, die Zubereitung, Aufbewahrung und das Erkennen der wichtigsten Speisepilze an der Hand naturgetreuer Abbildungen gegen freien Eintritt halten wird. Der erste Vortrag findet Freitag, den 23. d. M., abends 8 Uhr, im großen Rathaussaal statt, wo einige Stuhlreihen gegen den Betrag von 50 Pfennig vorgezogen sind. Zweiter Vortrag am Sonntag, den 25. d. M., abends 8 Uhr, im evangelischen Gemeindehaus der Südstadt.

Kartoffelhöchstpreise. Im Hinblick auf die Zuschläge zu den Höchstpreisen für Kartoffeln werden die Kleinhandelshöchstpreise für Kartoffeln neu festgesetzt. (S. d. Anz.)

Spende. Herr Carl Roth, Hofdrogerie hier, hat dem Bürgermeisteramt 1000 Mark mit der Bestimmung überwiesen, sie je zur Hälfte zur Unterstützung Karlsruher Familien im Kriege Gefallener und zugunsten der fahrbaren Kriegslische (Kriegsspeisung) zu verwenden.

Der Verein bad. und pälz. Zeitungsverleger C. B., hielt am Sonntag nachmittag im Schloßhotel eine Mitgliederversammlung ab, die sich mit den Schwierigkeiten befaßte, die heute das Zeitungs-gewerbe zu erschöpfen drohen. Der Vorsitzende, Herr Dr. Knittel, kam in seiner Eröffnungsansprache auf den Kriegswucher im allgemeinen und auf die letzten starken Papierpreiserhöhungen zu sprechen. Diese Erhöhungen können die Zeitungen unter keinen Umständen tragen. Die Verhandlung ergab, daß man im allgemeinen eine Erhöhung der Bezugspreise für ausgeschlossen hält. Infolgedessen wurde eine Entschädigung der Verfassung am das Reichsamt des Innern ge-drahtet, in der die Unmöglichkeit ausgesprochen wird, die ins Ungemessene gesteigerten Herstellungs-kosten auf die Bezahler abzuwälzen und ge-beten wird, schleunigst einzugreifen, um die Ver-hältnisse des Rohmaterialbezugs der Papierfabri-ken zu klären.

Pferde-Verteigerung. Die Badische Land-wirtschaftskammer veranstaltet am Samstag, den 24. Juni ds. Jrs., vormittags 11 Uhr, hier (Gottes-auer Schloß) eine Verteigerung von etwa 15 Stücken des schweren belgischen Schlags und etwa 10 kriegsunbrauchbaren Pferden unter den bekannten Bedingungen.

Veranstaltungen, Vereine und Vorführungen.

Der Karlsruher Männerturnverein veranstaltet heute abend, 9 Uhr, im Saal 3 der Brauerei Schrenpp einen Vortragsabend, wobei Betriebs-ingenieur Dineffen über unsere Flotte sprechen und Lichtbilder vorführen wird. Der Vortrag wird gerade in diesen Tagen willkommen sein.

Reisebühnen-Theater, Waldstraße 30. Für Mit-woch, 21., bis einschließlich Freitag, 23. Juni, wurde das Allein-Erstaufführungsrecht des Film-dramas „Die Stimme des Toten“ erworben, der in seiner feinen künstlerischen Aufmachung etwas Besonderes bietet. Ferner sind vorgezogen: „Alfo Till, der Kunstfische“ (Luftspiel in 2 Akten), „Eine Trauung mit Hindernissen“ (Humoreske), „Des Guten zu viel“ (Humoreske in 1 Akt) und die neuesten Kriegsberichte.

Standesbuch-Auszüge.

Eheschließungen. 20. Juni: Josef Spindler von Silt, Kaufmann in Ludwigsbafen, mit Barbara Adernann von Otterstadt; Wilhelm Gude von Geln, Intendantur-Bezr. in Coblenz, mit Gertrude Herz von Pforzheim.

Todesfälle. 16. Juni: Jul. Neurer, Oberreit. a. D., Ehemann, alt 62 Jahre. — 17. Juni: Rich. Dillmann, Kutcher, ledig, alt 17 Jahre. — 18. Juni: Emma Schuler, Diensthöbe, alt 16 Jahre. — 19. Juni: Helene Steinbach, Köchlerin, ledig, alt 22 Jahre.

Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Mittwoch, den 21. Juni 1916. 3 Uhr: Emma Schuler, Diensthöbe, Schützenstraße 45. — 4 Uhr: Bruno Deißelgägel, Landturmann, Städt. Krankenhaus.

Falsche Diagnose.\*

Die Auslassungen des Herrn Albert Segauer in seinem Artikel „Falsche Diagnose“ im „Karlsruher Tagblatt“ vom Samstag, den 17. d. Mts., stellen in ihrer ganzen Ausmalung eine scharfe Kritik, sowie eine herabwürdigende Handlungsweise in der Buchfabrikation des Metzger-gewerbes dar.

Jedenfalls handelt es sich in dieser Angelegenheit um die erforderliche Urteilsfähigkeit, sonst könnte kein Artikelshreiber nicht das Metzger-gewerbe der Bewunderung bezichtigten, da in jün-gster Zeit für Schlachtvieh sowie Fleisch und Wurst Höchstverkaufspreise festgelegt sind.

Die Freie Metzger-Zunft möchte es lebhaft bedauern, wenn vielleicht anderwärts vorgekom-men und, wie in dem Artikel es geschehen ist, in der Öffentlichkeit stark übertriebene Unregel-mäßigkeiten in der Fleischverforgung auf die hiesigen Verhältnisse bezw. auf das gesamte Metzger-gewerbe verallgemeinert würden.

Die Anschuldigung gegen einige Berliner Metz-germeister mußte unerses Wissens, weil zu Un-recht erhoben, öffentlich zurückgenommen werden.

Das Ziel, das Herr Albert Segauer in seinen Auslassungen in bezug auf unser Durchhalten bis zum Siege vorstreckt, haben sich die Mitglieder der Freien Metzger-Zunft Karlsruhe, als eine Berufsgruppe der Lebensmittelverforgung, während der ganzen Kriegszeit gewissenhaft zur Richtschnur genommen. Die Mitglieder der Freien Metzger-Zunft lassen über ihre nationalen Empfindungen absolut keinen Zweifel aufkommen.

Mit allem Nachdruck müssen wir aber Vermah-rung einlegen, daß ohne triftigen Grund ein Ver-trusthand wegen vereinzelter Vorkommnisse ge-tränkt und verunglimpft wird.

Derartige Veröffentlichungen in Tagesblättern sind gewiß nicht dazu angetan, das Publikum in der gegenwärtigen Zeit zu beruhigen.

Der Vorstand der Freien Metzger-Zunft:

H. V. e. i. c. h.

\*) Der Artikel von Albert Segauer forderte eine strengere Bestrafung der Personen in Handel oder Gewerbe, die wissenschaftlich schlechte oder verlässliche Nahrungsmittel ins Publikum bringen, nach einem anderen, schärferen Gesetz als dem Nahrungsmittel-gesetz. Von Bestrafung eines ganzen Stan-des kann selbst bei schärfster Bestrafung der Segau-erischen Ausführungen nicht die Rede sein. Unnötig ist es wohl eigentlich zu versichern, daß mit der Ver-öffentlichung nicht die Missetat verbunden gewesen ist, einen Erwerbsstand als solchen anzugreifen. Eine derartige Unterstellung müßten wir ganz ent-schieden zurückweisen. Nicht eine einzige Berufs-gruppe, am wenigsten eine Karlsruher, wird in ihrer Gesamtheit durch die in dem Artikel vorgebrachten Klagen und Forderungen berührt. D. R.

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Der Lugat.

Skizze aus der serbisch-albanischen Gegend. Von P. D. Lotin.

Vor dem offenen Holstator eines Bergfriedhofes im Sandsthal standen zwei Gruppen von Männern. Die eine war gebildet aus Arbeitern in zerklüfteten und zerfetzten Kleidern, mit Hacken und Schaufeln in den Händen. Einige darunter trugen auch blecherne Kannen, die von irgend einem Getrostoff triefen. Die zweite Gruppe, die kleinere, bestand aus fünf oder sechs besser gekleideten Männergestalten. Entgegen der Landbesitzer trug keiner von ihnen ein Gewehr um die Schulter.

Zu diesen Leuten stellte sich ein Mann, den sein Ansehen als Priester verriet.

„Was sagt der Muffi, Roe?“ wandte sich ein Greis mit schneeweißem Bart an den viel jüngeren Anführer.

„Hier ist die Petrova, der Erlaubnischein“, erwiderte Roe und zog eine Papierrolle aus der Brusttasche seines braunen Kostüms. „Es ist uns gestattet, das Grab des vor einem Monat verstorbenen Huf' Remal zu prüfen.“

„Gut, ist das Pferd bereit?“ fragte der Greis weiter, mit einem Blick auf die ihn umstehenden Männer.

„Kiam hält es hinter dem Gebüsch, Vater Saso“, bemerkte ein jüngerer Mann.

„Dann wollen wir gehen.“ Die Arbeiter setzten sich in Bewegung und schritten durch das Tor. Hinter ihnen kam Vater Saso und seine Begleiter.

Die Sonne stand schon weit im Westen. Die Hüben des Tomor kleideten sich in goldiges Rot. Durch die Zweige der grünen Pflaumenbäume, die die Gräber der jungverstorbenen Mädchen umgeben, drangen einzelne Strahlen zu dem hügeligen, von morschen Bretterwänden umkreisten Plaze herab. Ein leiser Hauch strich über die Flur und brachte den Duft frischgemähten Heus zu dem kleinen Gräberfeld.

Vor einem Erdhügel, der noch keinen Grabstein hatte, machten die Leute Halt.

„Greift zu“, gebot Saso, der Älteste unter den Anwesenden.

Sofort gruben sich Hacken und Schaufeln in die von der Sonne bereits ausgetrocknete Erdschicht des Grabhügels. Rechts und links flogen die Erdmassen. Und immer weiter öffnete sich die Gruft.

Saso und seine Leute umstanden sinnend die Öffnung. Außer den Schlägen der Arbeiter mit dem Werkzeug hörte nichts die friedliche Abendstille.

„Totni, Herr“, rief plötzlich ein Arbeiter, „wir sehen schon das Holz des Sarges.“

„Machet den Deckel frei und kommt dann herant“, sprach Saso.

Wenigen Minuten waren die Arbeiter aus der Tiefe emporgetiegen.

„Brüder und Freunde“, sprach nun der Greis, „ehe wir das Grab einer Prüfung unterziehen, wiederholt mir nochmals eure Beschwerden wie unter eurem Eide!“

„Vater Saso“, begann ein Mann in mittleren Jahren, „seitdem Huf' Remal in die Erde versenkt wurde, haben ich und meine Leute keine ruhige Nacht mehr. Es poltert fortwährend im Hause, es quillt und jammert, daß keiner von uns den Schlaf finden kann. Das kann nur von Huf' Remal stammen, der allmächtiglich Ausnahme der Samstagnacht sein Grab verläßt.“

„Vater Saso“, ergriff nun ein anderer das Wort. „Jede Nacht seit dem Tode Huf' Remals schwebt etwas über unseren Häuptern. Es räumt

und krächzt und läßt uns nicht schlafen. Unlängst sah ich es deutlich: Es war eine aufgeblähte Ziegenhaut. Ich wollte sie festhalten, aber sie zerfiel in Luft. Das kann nur Huf' Remal gewesen sein, denn er ist der jüngste Tote in unserem Dorfe.“

„Vater Saso“, meldete sich ein Dritter. „Ich spreche in meinem Namen wie in dem meines erkrankten Nachbarn Vohl. Seit vier Wochen haben wir vor Huf' Remal keine Ruhe mehr. Klamm wird es Nacht, kommt er — ich weiß nicht wie — ins Zimmer herbei, schlägt an die Wände, streift über den Fußboden und macht sich bei unseren Nachtlagern zu schaffen. Da kracht und knistert und poltert es ringsum, daß die Kinder vor Schreck zu sterben glauben und . . . .“

„Sogar das Vieh in den Ställen läßt er nicht in Ruhe“, warf ein Viertes ein. „Ich glaube, Huf' Remal will uns alle um den Verstand bringen und uns außerdem noch ruinieren.“

„Mit einem Wort, Vater Saso“, schloß der junge Burtsche, der früher über das Pferd Auskunft gegeben, „es kann so nicht mehr weiter gehen. Du weißt es ja, daß wir schon vier Kranke in der Familie haben: Meine Eltern, Danel Djajah und Better Kub.“

Vater Saso ging aufgeregt am Rande der Graböffnung auf und nieder. Zuweilen warf er einen schmerzlichen Blick zur Grube hinab und wandte dann das graue Haupt rasch nach seitwärts.

„Die Sachen sind fürwahr entsetzlich“, sagte er nach einer Weile, indem er mit gekreuzten Armen stehen blieb. „Seid Ihr nun alle eines Sinnes, daß wir uns jetzt Ueberzeugung darüber verschaffen, ob der Tote wirklich die Unruhen stifftet?“

„Alle, alle“, tönte es zurück. Selbst die Arbeiter stimmten in den Ruf ein.

„So laßt den Hengst kommen!“ Zwei Männer liefen zum Tor zurück. Der eine ergriff ein gelbes Tuch, das er aus dem Gürtel zog, und schwang es dreimal um sein Haupt. Aller Blicke wendeten sich der Toröffnung zu.

Man vernahm das Wiehern eines Pferdes. Gleich darauf erschien Kiam, ein etwa siebenjähriger Burtsche, in Festkleidung. An den Zügeln führte er einen schönen Schimmelhengst. Mitten zwischen den Gräbern und Grabsteinen, an den Bäumchen vorbei, leitete der Jüngling das Tier mit fester Hand. Etwa zehn Schritte vor dem offenen Grabe machte er Halt.

„Laß ihn hinüberpringen, Kiam!“ gebot Saso. Der Burtsche ließ die Zügel los. Zwei Männer gaben dem Pferde je einen Schlag auf den Rücken und der Hengst machte einen Satz bis zur Graböffnung.

Die Leute waren rechts und links ausgewichen. Dicht vor der Öffnung erhob sich der Hengst auf die Hinterbeine, um über das Grab zu sehen. In gespannter Erwartung verfolgten die Umstehenden jede Bewegung des Tieres. Eine große Entscheidung mußte da fallen. Denn die meisten blickten ängstlich auf die blutunterlaufenen Augen des Tieres.

Jetzt mußte es den Sprung machen — über das Grab. Denn das wollte man sehen.

Der letzte Strahl des hinter dem Tomor hinabstehenden Sonnenballes legte sich vor und über das Gebüsch, das neben dem Grabe Huf' Remals sich erhob. Der Luftzug vom Gebirge wurde etwas härter und machte die trümmrigen Zweige des Strauches erzittern, daß ihr Abbild auf dem hellereuchten Boden Schatten warf, als würden Duzende von Schlangen mit einander im Kampfe liegen.

Das Tier erhob sich und . . . fiel rasch wieder auf die Vorderbeine zurück. Es stautte plötzlich

hatten es die vermeintlichen Schlangen erschreckt?

Der Hengst hob den Kopf, spitzte die Ohren und wich zitternd einen Schritt zurück. Dann wandte sich das Tier seitwärts, als wollte es sich da Bahn brechen.

Kiam stürzte herbei und ergriff den Hengst bei den Zügeln. Das Pferd pulsierte und schnaubte, daß der Schaum aus seinen Nüstern drang. Ein Wehen ging durch seinen ganzen Körper. Doch ließ es sich willig von dannen führen. Der erhoffte Sprung über das Grab war damit abgetan.

„Lugat! Lugat!“ ertönte es nun wie aus einem Munde.

Die Sonne war untergegangen. Ihren letzten Strahlen folgte das erste Abenddunkel und lagerte sich über die Anhöhen der Tote, wo sich eben ein Akt seltenen Uberglaubens abspielte.

„Roe“, wandte sich Saso an den Ueberbringer des geistlichen Erlaubnischeines, „verrichte das Gebet.“

Roe trat an das offene Grab und rezitierte halb laut einige Suren des Altorans.

Nach dreimaliger Verneigung gegen Süden, zur Kaaba, trat Saso an seine Stelle.

„Huf' Remal“, begann der Greis mit feierlicher Stimme, „ich als Vorsteher deiner Sippe sehe mich gezwungen, dir das Urteil zu verkünden. Huf' Remal, dein Vorgehen gegen die Mitglieder deiner Familie war ein abscheuliches. Unnützlich hast du dieses dein Grab verlassen und bist in Gehalt eines Biegeschlauches ins Dorf zurückgekehrt, um Unfug zu treiben. Hier, am Gesichte deiner Ruhestätte haben es Zeugen beschworen, was du ihnen angetan. Um uns nun zu überzeugen, ob doch nicht ein Irrtum vorliegt, ob du oder ein anderer Geist uns beunruhigt, haben wir von unserem geistlichen Oberhirten, dem hochgelehrten Muffi, die Erlaubnis erhalten, dein Grab zu öffnen und uns solcher Weise die Ueberzeugung zu verschaffen, ob du wirklich das bist, was wir beschützen — ein Lugat, jenes gottverfluchte Geschöpf, das nur da ist, um bei seinen Verwandten und Freunden Unheil zu stiften. Und da führten wir einen Schimmelhengst herbei, auf daß er über dein Grab sehe. Aber das Tier weigerte sich, über dein Grab zu springen, der beste Beweis, daß du wirklich ein Lugat bist, Huf' Remal! Darum verkünde ich dir nach alterhergebrachter Sitte unseres Volkes das Urteil: Huf' Remal, du sollst verbrannt werden! Und das geschieht zu unserem und deinem Frommen. Denn wenn das Feuer jetzt nicht deine Gebeine verzehrt, dann geschieht noch größeres Unglück. Du wirst nämlich zu einem . . .“

„Aukuh!“ rief die Menge.

„Aukuh!“ rief die Menge, der vorne die Gestalt eines Menschen, rückwärts die eines Esels hat. Aukuh sein, heißt Tod und Verderben in die Reihen seiner Freunde und Bekannten senden. Huf' Remal, das Urteil gegen dich trete nun in Kraft!“

„Tod dem Lugat!“ brüllte die Gemeinde. Wie von einem Orkan getrieben, führten die Leute in einem Winkel des Friedhofes, wo ein Haufen Dürholz mit Reisig aufgestapelt lag. Jeder schleppte einen Arm voll herbei und warf es in die Öffnung. Binnen wenigen Minuten war das Grab mit dem Brennmaterial vollauf gefüllt.

„Anzündet!“ gebot Saso.

Die Arbeiter trugen die seitwärts aufgestellten Rahmen herbei und begannen das Dürholz und Reisig mit Petroleum zu begießen. Raun war der letzte Tropfen aus den Behältern gekommen, waren die Umstehenden brennende Fackelstangen auf das ölgetränkte Dürzeug. Augenblicklich stand es in hellen Flammen.

„Gefächte“ auf Brandunglüte. Wenig Verständnis für diese Kunst bewies die besessene Regierung zu Arnberg, als 1802 ein Seher verflücht hatte, Arnberg werde in kurzer Zeit durch Feuersegest untergehen. Sie beauftragte den Richter Arendis, den Urheber dieser Vorsehichte herauszubringen und „denselben, sobald er der Tat überwiegen sein wird, da der Grund davon notwendig in Nartheit oder in Bosheit liegen muß, in jenem Falle extra statum nocendi zu setzen, in jenem Falle aber alsbald ins Zuchthaus bringen zu lassen.“ Der Urheber der Vorsehichte wurde nicht ermittelt, aber der Brand brach unter den vorausgesetzten Umständen wirklich aus. Auch das Großfeuer von 1807 in derselben Stadt kam ganz nach der Voraussage zum Ausbruch.

Auf Hellesien beruht auch der Kern der Sage von der „Schlacht am Birkenbaum“, die durch eine Schrift des französischen Majors de Civrieux zu mancherlei Erdörterungen Anlaß gegeben hat. Unbekannt war bisher, daß die älteste Darstellung der Sage eine Witwe von 70 Jahren aus der Nähe von Düren im Rheinland nach der Erzählung ihrer Mutter gegeben hat: „Wenn die Menschen durch die Luft kommen, wenn die Frauen Hofen tragen (also Dummel-Hofen- und Schlitze) und sich die Haare wie eine Perücke in das Gesicht fächeln, dann kommt die große Völkerschlacht, bei der man bis an die Arme im Blut geht.“ Die aus mythischen und historischen Elementen sich zusammensetzende Sage, die bei Werl im Kreise Soch in Westfalen spielt, hat sich deshalb mit besonderer Lebendigkeit erhalten, weil man immer und immer wieder von der Ebene aus auf den Höhen des Haarstrangs fremdartige Reiterwölfer zur letzten Schlacht aufbrechen sehen kann. Der Mainzer Chronist Eberhard Wündede schrieb schon 1481 über diese eigenartige Erscheinung. In der Gegend leben auch noch Zeugen jenes berühmten „Besichts“ vom 22. Januar 1854, das König Friedrich Wilhelm IV. auf den Kai Alexanders von Humboldt veranlaßte, eine Kommission unter dem Vorsitz von Professor Seis aus Münster zu berufen, die den Auftrag hatte, eine wissenschaftliche Erklärung über diese merkwürdige Erscheinung abzugeben. Es wurden etwa 30 Zeugen vernommen, und alle sagten dasselbe aus. Darauf rief man auf Lustspiegelungen, jedenfalls aber mit Unrecht. Es handelt sich wohl um eigentümliche, dem kalkhaltigen Boden entstehende Schwabengilde, die von Zeit zu Zeit immer wieder beobachtet werden und mit einiger

Geistesfülle zuchte der rotgelbe Schein durch die eben hereinbrechende Nacht. Wo der Rauch am dichtesten war, da drängten sich die Leute am stärksten. Denn der Rauch, der aus dem Grabe des Lugat kommt, schützt gegen Bosheiten der Unholde, gegen Schlangenbisse u. verschiedene Krankheiten. Niemand hat noch ein Mensch den Verlust verloren, der den Rauch eines brennenden Lugat eingeatmet.

Das Knistern und Prasseln der sich in Flammen verzehrenden Holzstücke wurde matter, die Flammen selbst kleiner und kleiner, der Rauch schwächer und schwächer. Als es in der Tiefe ganz stille ward, ergriffen die Arbeiter neuerdings ihre Schaufeln und warfen die vorher ausgehobene Erde in das Grab zurück. Und als sich der Hügel über dem Grab zu wölben begann, verdrängten die gläubigen stille Danzgebete zum Alerbarmer, der sie eben von einem großen Uebel befreit.

Rangsam schritten Saso und seine Begleiter durch das nächtliche Dunkel. Im Dorfe angelangt, wurden sie vor den einzelnen Häusern von Männern, Frauen und Kindern mit angezündeten Laternen und brennenden Reispanen in der Hand begrüßt.

„Der Lugat ist verbrannt!“ riefen Stimmen aus der Gruppe der Friedhofbesucher. „Wir sind nun vom Uebel erlöst!“

„Amin! Amin!“ wiederholte die Menge und die Richter wurden lächelnd verläßt. . . .

Allerlei.

Verkauf seltener dänischer Fayencen. Im Jahre 1804 hatte der dänische Staatsminister Graf Schimmelmann aus seinem Gute Gudumlund bei Alsborg eine Fayencenfabrik errichtet, die zwar nur einige Jahre bestanden, die aber trotzdem Stücke von großem Wert hervorgebracht hat, darunter die besten, die die dänische Fayencenkunst überhaupt aufzuweisen hat. Die Gudumlund-Fayencen gehören heute zu den größten Seltenheiten; in Kopenhagen sind nur drei Stücke nachgewiesen, die wegen der Schönheit der Farben und der Art der Figuren als besonderes Merkmal dieser kunstgewerblichen Periode gelten. Auf dem Gute befinden sich heute noch 51 Stücke als Eigentum des jetzigen Besitzers, die jetzt in Alsborg verkauft werden sollen. Außer diesen kommen auch noch andere, ausländische alte Fayencen von großem Wert zum Verkauf, die jetzzeitig als Modelle und Vorbilder gebietet hatten.

Die Drgel im Kuchthall. In Boston ist von einer schwedisch-amerikanischen Firma eine Musterfarm eingerichtet worden, von der die schwedisch-amerikanischen Zeitungen Wunderdinge zu berichten wissen. Die Krippe für die Kühe besteht teils aus Marmor, teils aus Porzellan; sie sind mit Vorrichtungen versehen, aus denen frisches Quellwasser fließt, sobald die Kühe mit ihren Schnauzen daran rühren. Beim Melken spielt eine elektrisch betriebene Drgel. Man hat nämlich beobachtet, daß die Kühe bei Musik mehr Milch geben. Natürlich ist auch ein modernes hygienisches Laboratorium vorhanden, und die Pasteurisierung der Milch wie das Plombieren der Flaschen geschieht unter Beobachtung größter Sorgfalt. Für die Angestellten der Farm sind Wohnungen mit Klub-, Bibliothek- und Gastzimmern eingerichtet. Interessentes ist die Farm besichtigen, werden während ihres Aufenthaltes umsonst aufgenommen und verpflegt. Es sollen denn auch Besucher aus allen Teilen Amerikas kommen, nicht, weil sie sich eine gleiche Musterfarm einrichten lassen wollen, sondern weil sie von der billigen Verpflegung profitieren wollen. Jedenfalls echt amerikanisch!

Die Spötenkicker.

Von Karl Lamprecht.

Die Kunst der schwedischen Hellscherin Agra, die kürzlich im Zirkus Busch in Berlin ein Gastspiel gab, hat, wie das auch natürlich ist, je nach der Veranstaltung ihrer Zukunfter ihrer Experimente eine recht verschiedenartige Beurteilung erfahren; den Leichtgläubigen war sie eine „Seherin“, den Skeptikern nur eine geschickte Täuschungsartistin. Wie immer, werden bei einer solchen Gelegenheit die alten Geistesgötter, wie sie die Großmütter am Kamin erzählen, wieder hervorgeholt; selbst der alte Spötenkicker feiert neue Triumphe; Medien, Wahrsager, Hellscher, Seidendeuter, Astrologen, Sandlindendeuter, Pyrenologen, Taschenrechner, Wunderärzte werden über einen Kamm geschoren, und ein neues Kapitel in der Geschichte des Aberglaubens ist geschrieben. Zweifelslos spielt die ganze Frage der Kunst des Hellschens in der Unterredung, ob unter gewissen Verhältnissen und Bedingungen eine Ueberwindung der Zeit-Räumlichkeit möglich ist, ob intelligente, d. h. bewußt handelnde Wesen die Schranken, die Zeit und Raum setzen, niederreißen oder wenigstens auf eine ungewöhnliche Grenze zu verlegen vermögen, ob es sich bei der Gabe der „Spötenkicker“ wie sie auf Plattdeutsch genannt werden, um Wirklichkeit oder um Schwindel handelt.

Was ist ein „Spötenkicker“? Ein Spötenkicker, ein Prophet, der die Zukunft als gegenwärtig schaut. Der Erscheinung folgt die Erfüllung. Nach Schopenhauer handelt es sich dabei um ein „vollkommenes Wahnräumen im Wachen oder wenigstens in einem Zustand, der mitten im Wachen auf einige Augenblicke austritt“, um ein Hineinragen der Traumwelt in den wachen Zustand. Das klassische Land der Spötenkicker ist Westfalen, wo nach dem Zeugnis der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff „fast der zehnte Mann ein Prophet, ein Vorkicker“, sein soll. Das scheint allerdings arg übertrieben, oder die Leute haben zu Annettes Zeiten sehr viel Buchweizenpflanzen geessen, den Jostes hauptsächlich für die „Gabe“ verantwortlich machen möchte — „wohl wegen des Delgehaltes“. Immerhin ist die Zahl der Spötenkicker in Westfalen noch groß, die „dämonische Myistik“ seiner „hohlen Menschen“ noch weit verbreitet.

Kennt Du die Massen im Heidefeld Mit blonden, kläffernen Haaren?

Mit Augen so klar, wie am Wetherstrand Die Blitze der Welle fahren? D sprich ein Gebet, inbrünstig eßt, Für die Seher der Nacht, das gequälte Geschlecht.

Wer die stillen, erwachten Menschen, die mit der Sehergabe behaftet sind und sie wie eine Dual empfinden, kennt und sprach, wer Augenzeuge der Erfüllung ihrer „Vorsehichte“ war, dem schwinden alle Zweifel, die die Bildung des Wunderbaren durch ein noch Wunderbareres, die ungenüchereiche Einbildungskraft schlichter, gewöhnlicher Menschen, zu nichtem stellen wissen. Ein echter Spötenkicker „sieht“ das Zukünftige; der minder Begabte „hört“ nur; er hört den Schrei des Ertrinkenden, das Anpochen des in der Berne Hilfe Heischenden, den dumpfen Hammer Schlag auf den Sargdeckel, der gar nicht Verstorbenen, das Rollen des Leichenwagens, das Weinen der Hinterbliebenen und dergleichen. Und keineswegs ist alles Traum oder Einbildung. Wir wissen, daß nicht nur der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, sondern auch Friedrich Wilhelm Weber, dem Sänger von Dreizehnhundert, diese „Gabe“ verliehen war. Schwering schreibt darüber folgendes: „Eine übermächtige Naturogenität des Vorstellungsvermögens beglückte und-peinigte ihn zugleich. Gestalten tauchten vor seinem inneren Auge auf, traten ihm in den Weg, wo er ging und stand, in körperlicher Fülle, in beängstigender Nähe. Er versicherte mit vollem Ernst, daß ihm selbst mehr als einmal künftige Begebenheiten, die durch Kombination und Schlüsse unmöglich von ihm vorhergesehen werden konnten, mit allen selbst ganz unbedeutenden Nebenumständen vor die Seele getreten seien.“ Während seiner ärztlichen Praxis in Driburg verlebte er viel in dem Haus des Posthalters Zengerling, dessen Tochterchen Emilie ihm besonders ans Herz gewachsen war. Als dieses einmals aus dem Zimmer in der Hausflur lief, sah Weber zu seiner Ueberzeugung durch die halb offen gebliebene Tür einen Kinderjag sehen. Er teilte das sofort den Eltern mit, ohne Glauben zu finden. Bald darauf erkrankte das Kind an den Wässern und starb am 14. April 1845.

Als Patriarch der westfälischen „Sichter“ gilt der 1833 verlebte Wessel Dietrich Eilert, genannt Jäpper, der zu Beginn des Jahres 1813 den Zusammenbruch der französischen Herrschaft auf deutschem Boden für den Oktober 1813 vorausgesagt haben soll. Sehr oft beziehen sich die

Phantasie sehr wohl als ein Bild stehender Deeresmassen gedeutet werden können. Was hat man nun eigentlich von den Spötenkicker, Spötenkicker zu halten? Daß es sich viel-fach um Betrug handelt, braucht nicht besonders gesagt zu werden. In andern Fällen liegen Selbsttäuschung, Illusion oder Halluzination vor. Nach Zuckers haben etwa 65 u. S. aller angelegenen Vorsehichten nur den Schein und den guten Glauben für sich; bei Nicht gesehen und geprüft, zerfallen sie wie vor dem Sonnenstrahl der Nebel. Es leuchtet ein, daß eine reizbare, hochspannte Phantasie subjektiven Erregungen der Sinne gar zu gern den Schein wirklicher Wahrnehmung beilegt; nervöse Konstitution und hysterische Anlage spielen hier vorab eine große Rolle. Wieder andere Fälle lassen eine natürliche Erklärung zu, indem sie sich als ein Wiedererinnern vergangener Eindrücke ausweisen. Die Kenntnis der vergangenen, doch vom Unterbewußtsein festgehaltenen Erinnerungen weist ein noch sehr junges Alter auf, und es ist keines der geringsten Verdienste des Hypnotismus, daß er die Eigenart und Bedeutung des latenten Gedächtnisses experimentell zu erschließen lehrte, so daß dieses sondersbare psychologische Problem im wesentlichen als wissenschaftlich geklärt gelten kann. So ist es mehrfach vorgekommen, daß verlorene Gegenstände durch Wahrträume wieder herbeigekommen worden sind. Auch der Unfall spielt bei der „Vorsehichte“ eine Rolle, da sie die Zeit der Erfüllung unbestimmt läßt. So berichtet Kahlenbeck von einem Brandgefahr, das nach 25 Jahren noch nicht erfüllt war, und wie zahlreich mögen die Fälle sein, in denen die Erfüllung überhaupt ausbleibt. Es genügt jedoch den Aufsehn, als ob Myers Hypothese vom Unterbewußtsein auch den Schlüssel zu dieser Art Sehergabe enthalte, indem nämlich die Regungen des Unterbewußtseins sich zur Fernschau oder Fernempfindung gestalten. Diese Regungen bezeichnen wir als eine Ahnung. Wenn nun diese besonders stark und explosiv aus dem Unterbewußtsein der Seele emporsteigt, so wird sie zum Hellschen, zum „zweiten Gesicht“, das Carnis nicht unzutreffend mit der Witterung der Tiere vergleicht, die als außerordentlich feines Vorausempfinden gewisser Verhältnisse selbst bedeutende Entfernungen in Zeit und Raum (wilde Tiere, Sonnenfinsternis, Erdbeben) dem Ahnungsinn des Menschen einigermaßen ähnlich erscheint.

Phantasie sehr wohl als ein Bild stehender Deeresmassen gedeutet werden können. Was hat man nun eigentlich von den Spötenkicker, Spötenkicker zu halten? Daß es sich viel-fach um Betrug handelt, braucht nicht besonders gesagt zu werden. In andern Fällen liegen Selbsttäuschung, Illusion oder Halluzination vor. Nach Zuckers haben etwa 65 u. S. aller angelegenen Vorsehichten nur den Schein und den guten Glauben für sich; bei Nicht gesehen und geprüft, zerfallen sie wie vor dem Sonnenstrahl der Nebel. Es leuchtet ein, daß eine reizbare, hochspannte Phantasie subjektiven Erregungen der Sinne gar zu gern den Schein wirklicher Wahrnehmung beilegt; nervöse Konstitution und hysterische Anlage spielen hier vorab eine große Rolle. Wieder andere Fälle lassen eine natürliche Erklärung zu, indem sie sich als ein Wiedererinnern vergangener Eindrücke ausweisen. Die Kenntnis der vergangenen, doch vom Unterbewußtsein festgehaltenen Erinnerungen weist ein noch sehr junges Alter auf, und es ist keines der geringsten Verdienste des Hypnotismus, daß er die Eigenart und Bedeutung des latenten Gedächtnisses experimentell zu erschließen lehrte, so daß dieses sondersbare psychologische Problem im wesentlichen als wissenschaftlich geklärt gelten kann. So ist es mehrfach vorgekommen, daß verlorene Gegenstände durch Wahrträume wieder herbeigekommen worden sind. Auch der Unfall spielt bei der „Vorsehichte“ eine Rolle, da sie die Zeit der Erfüllung unbestimmt läßt. So berichtet Kahlenbeck von einem Brandgefahr, das nach 25 Jahren noch nicht erfüllt war, und wie zahlreich mögen die Fälle sein, in denen die Erfüllung überhaupt ausbleibt. Es genügt jedoch den Aufsehn, als ob Myers Hypothese vom Unterbewußtsein auch den Schlüssel zu dieser Art Sehergabe enthalte, indem nämlich die Regungen des Unterbewußtseins sich zur Fernschau oder Fernempfindung gestalten. Diese Regungen bezeichnen wir als eine Ahnung. Wenn nun diese besonders stark und explosiv aus dem Unterbewußtsein der Seele emporsteigt, so wird sie zum Hellschen, zum „zweiten Gesicht“, das Carnis nicht unzutreffend mit der Witterung der Tiere vergleicht, die als außerordentlich feines Vorausempfinden gewisser Verhältnisse selbst bedeutende Entfernungen in Zeit und Raum (wilde Tiere, Sonnenfinsternis, Erdbeben) dem Ahnungsinn des Menschen einigermaßen ähnlich erscheint.